

(KafkaS E(HO))

Pressekonferenz am 7. Mai um 11 Uhr

- Pressemitteilung
- Sieben Fragen an Sandra Richter und die Kurator/-innen
- Raumplan
- Intro-Text
- Raum 1: Lesen
- Raum 2: Schreiben
- Raum 3: Interpretieren
- Kafkas verlorene Bücher. Eine Rekonstruktion
- Kafka-Lab
- Wie kommen Kafka-Archivalien nach Marbach?
- Die Kafka-Sammlung im Deutschen Literaturarchiv Marbach
- Kooperationspartner, Partner und Förderer
- Begleitprogramm
- Programm Tag der offenen Tür

*Die Ausstellungseröffnung wird live auf unserem YouTube-Kanal gestreamt:
www.youtube.com/LiMo606*

Bilder sind digital im Pressebereich unserer Website abrufbar:
www.dla-marbach.de/presse

Bildnachweise wenn nicht anders angegeben:
Foto: DLA Marbach.

Pressemitteilung 27/2024

Ausstellungseröffnung am 12. Mai: ›Kafkas Echo‹

Marbach, im Mai (dla) – Kafkas Werk hat jede Generation aufs Neue provoziert. Die Publizistin und erste Übersetzerin Kafkas, Milena Jesenská, beschrieb den Autor als »außergewöhnliche und tiefe Welt«. Was macht sein Werk weltweit zur Inspiration, nicht nur für Leser/-innen, sondern auch für Literatur, Philosophie und Kunst? Anlässlich von Kafkas 100. Todestag stehen nicht nur die von ihm selbst gelesenen Bücher im Mittelpunkt der Ausstellung ›Kafkas Echo‹, sondern auch die produktive und künstlerische Rezeption seines Werks über die Zeiten hinweg.

Die Ausstellung wird eröffnet von Claudia Roth, Staatsministerin für Kultur und Medien, Winfried Kretschmann, Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg, und per Videogruß von Tomáš Kafka, Botschafter der Tschechischen Republik. Im Anschluss spricht die Direktorin des Deutschen Literaturarchivs Sandra Richter mit Daniel Kehlmann und David Schalko, dem Drehbuchautor und dem Regisseur der deutsch-österreichischen Miniserie über Franz Kafka. Es begrüßt Kai Uwe Peter, Präsident der Deutschen Schillergesellschaft. Die Ausstellung wurde von Vera Hildenbrandt (Leiterin der Abt. Museum), Ulrich von Bülow (Leiter der Abt. Archiv), Lorenz Wesemann (Bibliothek) und Eva Leube (Museum) kuratiert und von L2M3 Kommunikationsdesign gestaltet.

Kafka steht wie wenige Autoren für ein existenzielles Schreiben, das ein weltweites Publikum findet. Jede Generation sucht nach eigenen Zugängen zu seiner Person und seinem Werk, nach neuen Formen der Aneignung. In der Ausstellung ›Kafkas Echo‹ sind insgesamt mehr als 100 Exponate zu sehen: Manuskripte, Briefe, Fotos und Erinnerungsstücke von Kafka aus den Beständen des DLA – darunter *Der Prozess* und kleinere Erzählungen wie *Richard und Samuel* und *Der Dorfschullehrer* sowie Briefe, u.a. an Grete Bloch, Max Brod, Milena Jesenská, Ottla Kafka, Robert Musil, René Schickele und Hedwig Weiler. Darüber hinaus werden Lese- und Rezeptionsspuren gezeigt, die sich in den Marbacher Sammlungen bis in die Gegenwart finden – Manuskripte, Briefe, Bücher und Dokumenten u.a. von Ilse Aichinger, Hannah Arendt, Max Bense, Hans Blumenberg, Paul Celan, Peter Handke, Hermann Hesse, Siegfried Kracauer, W. G. Sebald und Martin Walser. Wichtig für die Ausstellung ist auch der Vorlass des Kafka-Forschers Hartmut Binder, der neben Originalfotografien von Kafka, seinen Eltern und seiner Schwester Ottla die Sammlung der oft seltenen ›verlorenen Bücher‹ Kafkas enthält.

In einem ›Kafka-Lab‹, das im Rahmen einer Forschungskoope-
ration mit dem Leibniz-Institut für Wissensmedien in Tübingen entsteht und im Verlauf der Aus-

Kommunikation

**Deutsche
Schillergesellschaft e.V.**

Schiller-
Nationalmuseum

Deutsches
Literaturarchiv

Literaturmuseum
der Moderne

Schillerhöhe 8–10
71672 Marbach a. N.
Postfach 1162
71666 Marbach a. N.

Alexa Hennemann
Telefon 07144/848-173
Telefax 07144/848-191

presse@dla-marbach.de

www.dla-marbach.de

stellung erweitert wird, können die Besucher/-innen mit einer VR-Brille eintauchen in das ›Manuskript-Universum‹ von Kafkas *Prozess*. Auf einem interaktiven Tisch können sie zudem Entstehungs- und Editionsprozess des Romanfragments nachvollziehen.

Aus Anlass von Kafkas 100. Todestag haben sich die drei Einrichtungen, die weltweit die größten Kafka-Bestände verwahren, die National Library of Israel, die Bodleian Libraries Oxford und das Deutsche Literaturarchiv Marbach, zusammengetan, sie begreifen in ihrem Programm Kafka als globalen Autor und setzen dabei zugleich sein Werk in je unterschiedliche Kontexte. Im Rahmen dieser Kooperation findet ab Mai 2024 eine gemeinsame virtuelle Seminarreihe per Zoom für Studierende und Doktorand/-innen weltweit statt. Im Sommerprogramm der Reihe sprechen Prof. B. Venkat Mani (USA), Prof. Kurt Beals (USA), Prof. Rüdiger Görner (Großbritannien/Deutschland), Prof. Dr. Andreas Kilcher (Schweiz) und Prof. Dr. Taewhan Kim (Südkorea). Weitere Termine werden für Herbst 2024 und Winter 2025 geplant.

Die Ausstellung wird am 12. Mai 2024 um 11.30 Uhr eröffnet (geschlossene Veranstaltung). Die Veranstaltung wird live gestreamt. Öffentliche Führungen durch die Ausstellung gibt es im Rahmen des Tags der offenen Tür im DLA ab 13.30 Uhr.

Eine Pressekonferenz zur Ausstellung findet am 7. Mai um 11 Uhr im Literaturmuseum der Moderne statt. Um Anmeldung wird gebeten: presse@dla-marbach.de.

Das Programm des Tags der offenen Tür am 12. Mai finden Sie hier:
<https://www.dla-marbach.de/kalender/>.

›Kafkas Echo‹ wird gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Das Begleitprogramm (Social Media, Seminarreihe und Vermittlungsprogramm) wird gefördert durch das Auswärtige Amt.

Die Deutsche Schillergesellschaft wird gefördert durch die Bundesrepublik Deutschland, das Land Baden-Württemberg, den Landkreis Ludwigsburg und die Städte Ludwigsburg und Marbach am Neckar.

Diese Meldung ist auch im Internet abrufbar unter
<http://www.dla-marbach.de/presse>

Sieben Fragen an Sandra Richter und die Kurator/-innen
Ulrich von Bülow, Vera Hildenbrandt, Eva Leube und
Lorenz Wesemann

An SANDRA RICHTER Kafkas Werk hat jede Generation aufs Neue provoziert, für die meisten Autor/-innen ist Kafka Inspiration und selbstverständliche Bezugsgröße: Paul Celan plante eine Magisterarbeit über Kafka, Ilse Aichinger wurde »Fräulein Kafka« genannt, Martin Walser verfasste seine legendäre Dissertation über Kafka, Amir Gudarzi sagt, mit Kafkas Erzählungen habe er Deutsch gelernt: Was macht die Kafka-Rezeption so außergewöhnlich? // Kafka prägte nicht nur die Literatur, sondern auch eine Art und Weise der Wahrnehmung von Wirklichkeit, die sich in seinem charakteristischen Stil äußerte: Er zeigte, wie schwierig es ist, zur Sprache zu kommen, vor allem unter problematischen persönlichen und sozialen Bedingungen. Wer immer sich in ähnlich schwierige Lagen versetzt fühlt oder solche wahrnimmt, kann sich mit Kafkas eigenwilligem und kritischem Blick identifizieren, selbst ein Stück Kafka sein. Das gilt nicht nur für das deutschsprachige Publikum, sondern weltweit, überall dort, wo Texte Kafkas im Original oder in Übersetzung vorliegen. Paul Celan, Ilse Aichinger und Martin Walser entdeckten mit Kafka eine durch die Nazis verbotene Moderne, die in der Tradition des prager-deutschen Schreibens und in Auseinandersetzung auch mit dem Judentum entstand. Amir Gudarzi folgte dem ›iranischen Kafka‹ Sadegh Hedayat, Kafkas iranischem Übersetzer, um in Kafka selbst seinen Leitstern für das Schreiben zu entdecken.

An VERA HILDENBRANDT In Ihrer Konzeption gehen Sie auf Kafkas Jugendjahre und Schullektüren ein, Aspekte seiner Schreibwerkstatt und schließlich auf sein immenses Echo (nicht nur) in der literarischen Welt: Welche Kriterien waren Ihnen in der Auswahl der Objekte besonders wichtig? // Kafkas Werk hat ein Echo erzeugt, dessen Energie auch ein Jahrhundert nach dem Tod des Autors noch ungebrochen ist. Wir sind den Spuren dieses Echos im Archiv gefolgt und haben geschaut, was die unterirdischen Magazine über Kafka, sein Werk und insbesondere über seine Leserinnen und Leser zum Vorschein bringen. Unsere Spurensuche begann also bei Kafka selbst, bei den Büchern, die er gelesen, den literarischen Texten, die er geschrieben hat, und bei seinen Briefen als buchstäblich ganz eigenen Echoräume seines Lebens, Lesens und Schreibens. Sie wurde dann erweitert durch den Blick in Archivbestände seiner Zeitgenossen: Welchen Wiederhall fanden Kafkas Veröffentlichungen und Lesungen zu seinen Lebzeiten bei seinen Verlegern, seinen Leserinnen und Lesern, seinen Rezensenten, seinem Publikum? Und schließlich suchten wir nach Echos, die Kafkas Werk nach seinem Tod ausgelöst hat: Welche Lese- und Rezeptionsspuren finden sich in den Marbacher Sammlungen von 1924 bis in die Gegenwart hinein, von den ersten postumen Förderern und Lesern wie Max Brod, Willy Haas und Kurt Tucholsky über die Nachkriegsgeneration bis hin zu zeitgenössischen Autorinnen und Autoren wie Durs Grünbein, Julia Franck oder Amir Gudarzi? Anhand von mehr als 60

Exponaten zeigen wir, wir rund 40 Autorinnen und Autoren, deren Vor- und Nachlässe im DLA verwahrt werden, Kafkas Texte nach seinem Tod kommentiert, interpretiert, imitiert, zensiert oder weitergeschrieben haben.

An **ULRICH VON BÜLOW** *Wenn Sie auf die Rezeption in Ost und West, insbesondere im geteilten Deutschland, schauen: Wie lassen sich Unterschiede in der Wahrnehmung und Verbreitung von Kafkas Werk beschreiben?* // Insgesamt vollzog sich die Etablierung Kafkas als Klassiker in mehreren Phasen, für die wir in der Ausstellung jeweils Beispiele zeigen: Auf die Freunde und ersten überzeugten Kafka-Leser/-innen folgten bald auf Seiten der Wissenschaft und Philosophie grundlegende Gesamtinterpretationen; bei Autorinnen und Autoren drückte sich die Bewunderung in Stilimitationen aus. Mit der dritten und bisher letzten Phase gilt Kafka unbestritten als maßstabsetzender Klassiker, der gelegentlich zu einer geradezu mythischen Gestalt verklärt und auch von denen zitiert wird, die ihn kaum gelesen haben. ■ Im sowjetischen Machtbereich sah es anders aus. Die Hauptfrage war: Sollte man Kafkas Werke überhaupt veröffentlichen? Wie sollte man auf die westliche ›Kafka-Mode‹ reagieren? Nach den Kriterien des einflussreichen Philosophen Georg Lukács wurde Kafka als Vertreter der ›Dekadenz‹ klassifiziert, seine Werke galten als Symbole des Niedergangs des kapitalistischen Systems und als schädlich für den Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung. Im März 1963 veröffentlichte Günter Kunert in der *Süddeutschen Zeitung* das Gedicht *Interfragmentarium zu Franz K.s Werk*, in dem er mit unter Berufung auf Kafka auf totalitäre Praktiken der DDR anspielte. Nur wenige Tage später bezeichnete Alexander Abusch, der stellvertretende Minister für Kultur der DDR, dieses Gedicht in einer öffentlichen Rede als »Verrat an unserer weltverändernden, weltbefreienden Ideologie«. Selbstverständlich durften die Verse in der DDR nicht erscheinen. Doch in Gestalt einer Vertonung durch den mutigen Hallenser Komponisten Wilhelm Hübner konnten sie ein Jahr später wenigstens ein kleines Publikum in Budapest erreichen. ■ Im Mai 1963 wurde auf einer internationalen Konferenz im tschechoslowakischen Liblice zum ersten Mal kontrovers darüber diskutiert, wie Kafka aus marxistischer Sicht zu bewerten sei. Die Mehrheit plädierte dafür, seine Werke endlich zu veröffentlichen. Auch Lukács hatte seine Meinung über Kafka seit den späten fünfziger Jahren geändert. Das zeigt in der Ausstellung eine Typoskriptseite, die er nachträglich in sein monumentales Spätwerk *Die Eigenart des Ästhetischen* einfügte, das ebenfalls 1963 erschien. Doch es dauerte noch lange, bis Kafkas Bücher in den Buchhandlungen des Ostblocks in nennenswerten Auflagen verfügbar waren. Dem Leipziger Reclam Verlag gebührt das Verdienst, seit 1978 immerhin 250.000 Exemplare seiner Erzählungen gedruckt zu haben. Zuvor musste wie immer ein Gutachten für die Zensur erstellt werden. Auch dieses rhetorische Meisterwerk ist in der Ausstellung zu sehen. ■ Zu allen Zeiten war das Interesse an Kafkas Werken in der DDR wesentlich größer als das Angebot des Buchhandels. Seine Bücher kursierten unter Leserinnen und Lesern, die sie vermutlich zum größten Teil weitgehend unbeeindruckt von den ideologischen Auseinandersetzungen lasen. Dafür ist Johannes

Bobrowski ein Beispiel: Er schrieb zwei Erzählungen von Kafka für den Hausgebrauch mit der Hand ab.

*An LORENZ WESEMANN: Die Bibliothek Binder – eine Rekonstruktion von Kafkas Lektüren jenseits der noch in Wuppertal erhaltenen Bücher aus seinem Besitz – fördert zum Teil Kurioses zutage, wie zum Beispiel ein Kleines vegetarisches Kochbuch für Junggesellen. Welche Bedeutung messen Sie diesem unmittelbaren Echo-raum Kafkas, Kafka als Leser, bei? // Kafkas Bücher, wie auch sein gesamter Nachlass, wurden durch die deutsche Politik im Zweiten Weltkrieg zerstreut. Nachdem 1982 279 dieser Exemplare auf dem Markt auftauchten und an die Forschungsstelle zur Prager deutschen Literatur in Wuppertal verkauft wurden, fing Hartmut Binder an, über Bücherlisten und mit philologischer Kenntnis der Texte Kafkas dessen Lektüren auflagen genau sammelnd zu rekonstruieren. Dass Literatur aus Literatur entsteht, ist eigentlich eine Binsenweisheit. Im Falle Kafkas aber gilt es, dies immer aufs Neue zu wiederholen, gerade um bei ihm weiterhin wirkende Vorstellungen eine creatio ex nihilo zu korrigieren. Seine Lektüren haben vielfältig Einfluss auf sein Schreiben ausgeübt. Dabei sollte das Hauptaugenmerk gerade nicht auf den deutschsprachigen, literarischen Kanon geworfen werden, sondern auf die abseitigeren Titel, wie etwa ›Schaffsteins Grüne Bändchen‹ (eine Reihe von Abenteuerliteratur) oder Octav Mirbeaus *Le Jardin des Supplis*, ein S/M-Roman, der Kafkas *Strafkolonie* direkt beeinflusste. Hinzu kommt Kafkas großes Interesse an Stoffen der jüdischen Tradition und am damals jungen Zionismus. Dass zu guter Letzt ein vegetarisches Kochbuch Teil der Rekonstruktion ist, zeigt Kafka als Person, die ihrer Ernährung gesundheitlich wie ethisch die größte Aufmerksamkeit schenkte. Und sie zeigt ihn als Junggesellen, holt also die Theorie ein, die in Kafka das personifizierte, literarische Junggesellentum sah.*

*An Eva Leube: Was verraten Kafkas Handschriften mit ihren Korrekturen, Streichungen und Ergänzungen über den schreibenden Kafka? Und: Auf welche Weise ist sein Schreibprozess in der Ausstellung erfahrbar? // Kafka war ein spontaner Schreiber. Das wissen wir nicht nur, weil sein Durchbruch als Schriftsteller auf eine einzige Nacht datierbar ist. Vom 22. auf den 23. September 1912 schrieb er seine Erzählung *Das Urteil* fast wie im Rausch nieder. Sein Tagebuch lässt viele Momente des Schreibens, aber auch des Nicht-Schreibens durch Blockaden oder Unzufriedenheit erkennen. Am deutlichsten aber ist der schreibende Kafka anhand seiner Handschrift zu erkennen, denn diese ›redet‹ – wie es der Oxford Germanist und Kafka-Forscher Malcolm Pasley formuliert. ■ Die Handschrift redet zum Beispiel durch (Sofort-)Korrekturen, die Kafka im Manuskript vorgenommen hat: Ergänzungen werden nicht auf einem neuen Blatt Papier eingearbeitet, sondern an Ort und Stelle zwischen Wörter eingefügt. Streichungen sind immer wieder anhand von nicht vollendeten Sätzen zu erkennen – die Unzufriedenheit mit dem Geschriebenen war also offensichtlich so groß, dass Kafka nicht einmal den Satz beendete. Betrachten wir Kafkas Handschrift mit allen Veränderungen, könnten wir also meinen, wir schauen Kafka beim Schreiben über die Schulter. ■*

In der Ausstellung ist Kafkas Schreibprozess nicht nur anhand seiner Manuskripte, sondern auch in den Briefen erfahrbar, in denen er seinem Freund Max Brod seine Schwierigkeiten mit dem Briefeschreiben erklärt oder seiner Schwester Ottla vom Schreiben des Briefes an den Vater berichtet. Ausführlich lässt sich Kafkas Schreibprozess im Kafka-Lab erfahren: Auf einem interaktiven Tisch kann die Entstehungsgeschichte von Kafkas *Process* Blatt für Blatt verfolgt werden. Mit einer VR-Brille kann man außerdem in das Universum des Romans eintauchen. Durch beide Anwendungen lässt sich Kafkas Schreibprozess also unter der digitalen Lupe betrachten.

An Vera Hildenbrandt: *Daniel Kehlmann hat gemeinsam mit David Schalko aus Franz Kafkas Leben und Werk eine Fernseh-Mini-Serie gemacht, Theo Lutz entnimmt Kafkas Roman Das Schloss Wörter und generiert daraus per Lochkarte neue Texte, ein berühmtes Computerspiel heißt The Franz-Kafka-Videogame, im März haben Sie den Comic-Künstler Moritz Stetter zu einem Comic-Workshop nach Marbach eingeladen, nicht zuletzt begeben sich im Begleitprogramm der Ausstellung französische Künstler/-innen auf die Spuren Kafkas. Auf welche Weise fordert Kafka andere Kunstformen heraus? // Kafkas Texte sind seit jeher Inspirationsquelle für andere Künste, werden umgestaltet in die verschiedensten Genres und Medien: Hörspiel, Drama, Oper, Film, Musik, Malerei, Comic, Zeichentrickfilm. 1947 adaptieren André Gide und Jean-Louis Barrault den *Process* als Bühnenstück, 1963 bringt Orson Welles den Text auf die Leinwand, 1993 illustriert Robert Crumbs Kafkas Leben, jüngst ist Kafka sogar zum von der Generation Z umschwärmten TikTok-Star geworden. Neben der Universalität der von Kafka behandelten Themen – das absurde Ringen mit bürokratischen und undurchschaubaren Mächten, Angst, Schuld, Entfremdung – ist es sicherlich die konkrete Bildlichkeit seiner Literatur, die insbesondere visuelle Kunstformen seit jeher beeinflusst. Dass auch Informatiker wie Rul Gunzenhäuser und Theo Lutz sich gerade Kafka aussuchen, um maschinelle Poesie zu produzieren, mag performativ an der für Kafkas Werk so wichtigen Bürokratie gelegen habe. Aber auch die Klarheit und einfache syntaktische Struktur von Kafkas Sprache haben sicherlich dazu beigetragen. Insgesamt ist es wohl dieses Wechselspiel von nüchterner sprachlicher Struktur und einprägsamer, konkreter Bildlichkeit, von dem sich andere Medien herausgefordert fühlen.*

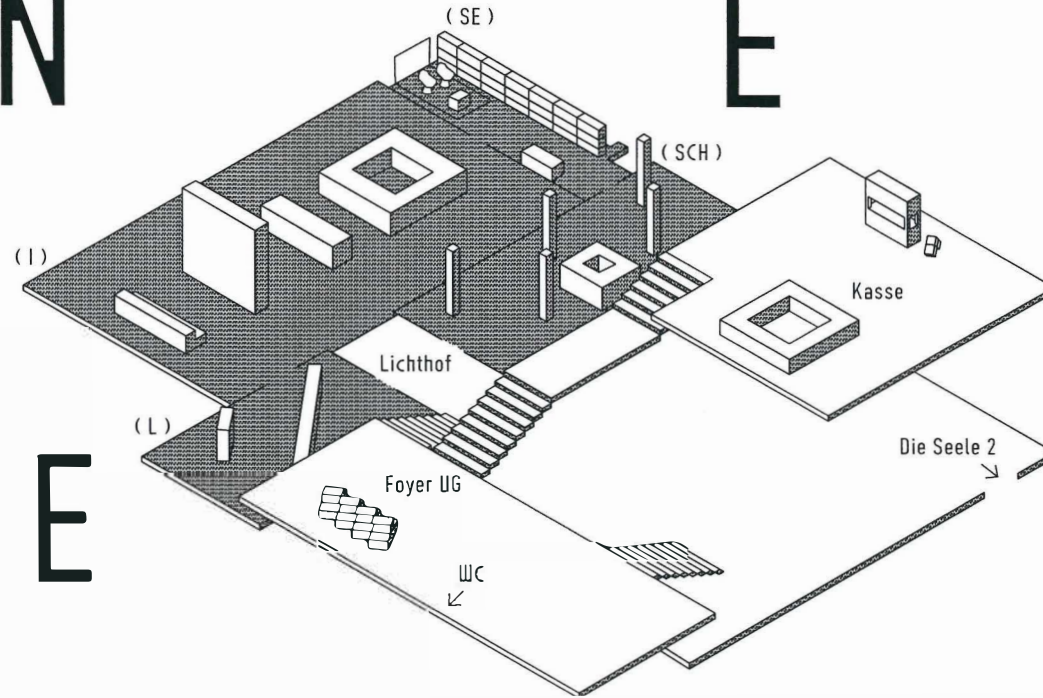
An Sandra Richter: *Die drei Einrichtungen, die weltweit die größten Kafka-Bestände verwahren, die National Library of Israel, die Bodleian Libraries Oxford und das Deutsche Literaturarchiv Marbach, nehmen in einer gemeinsamen internationalen Seminarreihe die weltweite Kafka-Rezeption in den Fokus: Kafka als ›Biblio-Migrant‹. Auf welche Weise hat sich sein Werk durch diejenigen, die ihn interpretiert, imitiert und weitergeschrieben haben, verändert? Und: Was lässt sich überhaupt noch entdecken? // Über unsere Zusammenarbeit mit den drei genannten Einrichtungen freue ich mich sehr, denn sie ist nach dem Streit über die Frage, wem Kafka gehöre, ein wichtiger Schritt, literarisch wie kulturpolitisch, für Kafka und sein Publikum. Kafka schrieb für sich, für viele, vielleicht: alle Menschen*

und verhielt sich ambivalent zu den Identitäten, die man ihm zuschreiben konnte: Zuordnungen wie pragerdeutscher Autor jüdischer Herkunft bezeichneten nur Oberflächliches... Unsere Seminarreihe zeigt, dass Leserinnen und Leser weltweit nach wie vor viel mit Kafka verbinden. Es ist etwas in seinen Werken, mit dem man sich gern und unbefangen auseinandersetzt, unabhängig von der eigenen Herkunft – oder gerade deshalb, weil man diese Herkunft mit Hilfe seiner Werke neu oder anders betrachten kann. Im Rahmen der Reihe ist eine unserer Leitfragen, wer welchen Aspekt aus dem Werk Kafkas herausgreift, wer wie von Kafka abweicht oder möglichst nah am Original bleiben möchte. Da gibt es vieles überhaupt erst zu entdecken. Nüchtern gesagt versteht sich unsere Seminarreihe als eine Stichprobe zu der großen Frage, ob wir trotz der gegenwärtigen Kulturkämpfe noch gemeinsam lesen können und wie weit das gelingt. ›Kafkas Echo‹ ist unser Angebot an die zerstrittenen Parteien, sich einander anzunähern, auch durch die Interpretation von Kafkas Werk.

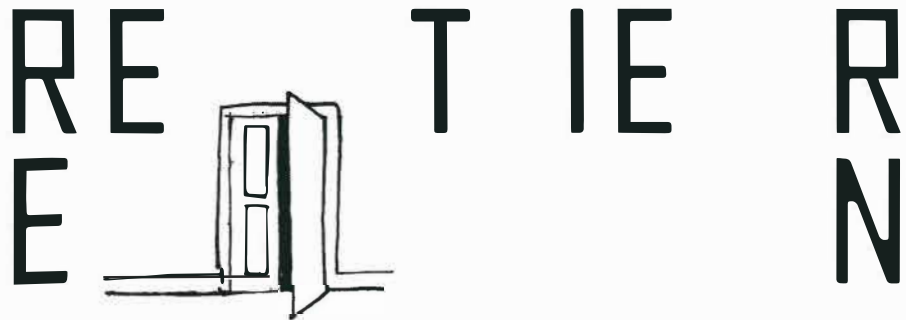
(SE)
LIE
R
E
N



(SCH)
E
E
I
B
N
R



(I)
N
T
E
R
P
T



(L)
E
E
N
S



(KafkaS E(HO))

Kaum ein Autor des 20. Jahrhunderts hat ein so vielfältiges und anhaltendes Echo erzeugt wie Franz Kafka. Jede Generation fühlt sich neu von ihm provoziert und sucht nach eigenen Zugangswegen zu ihm und seinem Werk, nach neuen Formen der Aneignung. Das Deutsche Literaturarchiv Marbach, ein Echoraum besonderer Art, sammelt seit seiner Gründung im Jahr 1955 Archivalien zu Kafka.

Was bringen die unterirdischen Magazine über ihn, sein Werk und sein Publikum zum Vorschein? Was erfahren wir durch einen Blick in seine rekonstruierte Bibliothek über den lesenden Kafka? Was verraten seine Handschriften mit ihren Korrekturen, Streichungen und Ergänzungen über den schreibenden Kafka, was über ihn als Leser seiner eigenen Texte? Wie wurden und werden seine Texte aufgenommen – zu seinen Lebzeiten, vor allem aber nach seinem Tod? Wo und wie verändern sich seine Werke durch diejenigen, die sie kommentieren, interpretieren, imitieren, zensieren oder weiterschreiben? Und wie lässt sich das *Process*-Manuskript und dessen Entstehung digital unter die Lupe nehmen?

Auf den Spuren von Kafkas Echo im Archiv ist die Ausstellung selbst ein Echo Kafkas.

Kafkas Echo wird gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Raum 1: Lesen

Franz Kafka als Gymnasiast (um 1896). – Sammlung Hartmut Binder.

Franz Kafka (1910). – Fotografische Sammlung DLA.

Franz Kafka etwa zur Zeit der Promotion (1906). – Sammlung Hartmut Binder

Franz und Ottla Kafka vor dem Ooppelthaus in Prag (um 1914). – Nachlass Willy Haas.

Friedrich Feigl: Karlsbrücke in Prag. Ansicht mit Altstädter Brückenturm und Hradschin (um 1935). – Gemäldesammlung DLA

Kafkas Schullektüren Anhand von Jahresberichten Prager Gymnasien rekonstruiert Hartmut Binder die Schulbücher Franz Kafkas, um die frühe literarische Prägung des Autors nachzuvollziehen. Kafka war zunächst ein ausgezeichnete Schüler, doch Prüfungsängste begleiten ihn während der gesamten Schulzeit. Mit der Pubertät fallen seine Noten auf dem Altstädter Gymnasium ab – auch im »sittlichen Betragen«. Mathematik bewältigt er nicht ohne Hilfe, seine Leistungen in Deutsch wurden im Maturitäts-Zeugnis mit »befriedigend« eingeschätzt. Im Curriculum der habsburgischen Welt gilt der literarische Kanon der Klassik und Romantik unangefochten, Romane werden kaum gelesen. Nachts sucht sich der junge Kafka eigene Lektürepfade. – Sammlung Hartmut Binder.

Im Altstädter Gymnasium Im Jahresbericht von 1894/95 wird Franz Kafka oben auf Seite 79 erwähnt. Damals war er noch am Anfang seiner Schullaufbahn. Seinen Status als Musterschüler verlor er allerdings bald: »Mich interessierte der Unterricht und nicht nur der Unterricht, sondern alles ringsherum in diesem entscheidenden Alter etwa so, wie einen Bankdefraudanten, der noch in Stellung ist und vor der Entdeckung zittert, das kleine laufende Bankgeschäft interessiert«. Bis zur Matura sei er »wirklich schon zum Teil nur durch Schwindel« gekommen. Der Schwindel, den Kafka hier im *Brief an den Vater* gesteht, besteht im Diebstahl eines Notizbuchs seines Griechischlehrers Lindner, das er benötigte, um sich für die Matura-Prüfung vorzubereiten. – Sammlung Hartmut Binder.

Kafkas Jugendbücher – Seine Jugendbücher begleiten Kafka bis weit ins Erwachsenenleben. Die »grünen Bücher von Schaffstein« seien seine »Lieblingsbücher«, schreibt er 1916 an Felice. »Die Schicksale eines ehemaligen deutschen Offiziers in Südamerika«, von denen Oskar Weber im *Zuckerbaron* erzählt, gehen ihm so nahe, als handelten sie von ihm. Bereits 1913 notiert er im Tagebuch zu den *Jungen von 1870/71*: »Wieder von den Siegen und begeisterten Szenen mit unterdrücktem Schluchzen gelesen [...]. Dann darf man aber kein Spielzeughämmerchen an Stelle des Herzens haben.« Noch 1921 liest man im Tagebuch als einzelnstehenden Eintrag: »Wieder über Náš skautík gegessen«. Diese Jugenderzählung – auf Deutsch

»Unser Pfadfinder« – las Kafka im tschechischen Original. – Sammlung Hartmut Binder.

Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag »Literaturberichterstat-ter: Phil. Franz Kafka« heißt es lapidar im Jahresbericht der *Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag*. Es handelt sich um den liberalen, wenn auch deutsch-nationalen Zentralverein der deutschen Studierenden in Prag, dem Kafka gleich zu Beginn seines Studiums 1901 beitrifft. Hier eröffnen sich ihm durch Vorträge und eine große Bibliothek neue kulturelle Welten; hier lernt er zwei lebenslange Freunde kennen: Felix Weltsch (1884–1964) und Max Brod (1884–1968). Als Kafka 1902 einem Vortrag von Brod über Nietzsches Schopenhauerbild widerspricht, führt das zu einer längeren Debatte auf einem abendlichen Spaziergang. Bald treffen sie sich fast täglich, oft auch im gastfreundlichen Elternhaus von Felix Weltsch, wo man sich mitunter die eigenen Texte vorliest. – Sammlung Hartmut Binder.

Kafka findet sich in Grillparzers *Der arme Spielmann* wieder Kafkas Lektüren fußen oft auf der Identifikation mit dem Geschriebenen. Grete Bloch, der Freundin seiner Verlobten Felice Bauer und selbst für eine kurze, intensive Zeit seine Briefpartnerin, berichtet er 1914, dass er seiner Schwester Ottla den *Armen Spielmann* vorgelesen habe, wie er »niemals etwas vorgelesen habe«: Es sei »mit einer unmenschlichen Selbstverständlichkeit« aus ihm herausgebrochen, als gäbe es eine körperliche und das heißt unbewusste Verbindung zwischen der Sprache Grillparzers und der seinen, so »daß für keinen Irrtum der Betonung, des Atems, des Klangs [...] Platz in mir gewesen wäre«. Steht der einsame, arme Spielmann hier stellvertretend für Kafkas eigene Bindungsangst, die wenig später zur Lösung der Verlobung mit Felice führt? – Sammlung Franz Kafka, Sammlung Hartmut Binder.

Kafka diskutiert mit Brod über Kierkegaard Das annotierte Insel-Bändchen *Sören Kierkegaards Verhältnis zu seiner Braut*, das vermutlich aus Kafkas Besitz stammt, erzählt die Geschichte der Verlobung und Entlobung des dänischen Philosophen, zu dem Kafka zeitweise eine geradezu »körperliche Ähnlichkeit« verspürt. Um die Begeisterung seines Freundes nachzuvollziehen, lässt Brod sich zu seinem 34. Geburtstag am 27.5.1918 zwei von Kafka zitierte Bücher schenken. Das *Buch des Richters*, eine Auswahl aus Kierkegaards Tagebüchern, trägt die Widmung seines Bruders Otto; den Band *Furcht und Zittern* mit der berühmten Auslegung der Abrahams-Geschichte bekommt er von seiner Frau Elsa. – Sammlung Hélène Zylberberg.

Kafkas lektoriert Felix Weltschs *Gnade und Freiheit* »Diesmal war es sehr wissenschaftlich«, schreibt Kafka an seinen Freund Felix Weltsch (1884–1964), nachdem er im Winter 1919/20 die Druckfahnen zu dessen neuem Buch *Gnade und Freiheit* gelesen hat. Wie sehr ihn das *Problem des schöpferischen Willens in Religion und Ethik* interessiert, belegt seine zehn Seiten umfassende Liste mit Fragen und Korrekturvorschlägen. Weltsch, der die zionistische Wochenzeitschrift *Selbstwehr* herausgibt, betrachtet das Christentum als Religion der Gnade, das Judentum

als Religion der Freiheit. Kafka stimmt ihm zu: »Als Erbauungsbuch – und das ist es ja viel mehr als ich dachte – bedeutet es mir viel und wird mir viel bedeuten.« – Sammlung Hartmut Binder, Teilnachlass Felix Weltsch.

Kafkas literarische Freunde Oskar Baum (1885–1941) gehört mit Felix Weltsch und Max Brod zu den engsten Freunden Kafkas. Bei Baum und dessen Frau Margarete lesen sie sich gegenseitig ihre Texte vor. Kafka ist dabei ein strenger Kritiker. So spricht er sich vor dem Erscheinen des Romans *Böse Unschuld* energisch gegen dessen Epilog aus. Willy Haas und Otto Pick gehören zu den weniger engen literarischen Freunden Kafkas, auch wenn er mit Pick Reisen nach Berlin, Wien und Dresden unternimmt. Über beide baut Kafka Kontakte in Wien und Berlin auf. Willy Haas hat ihm vermutlich sein Buch *Das Spiel mit dem Feuer* in seiner letzten Berliner Wohnung selbst übergeben. Die beiden Widmungsexemplare werden hier zum ersten Mal gezeigt, sie wurden erst im Mai 2024 erworben. – Bibliothek DLA, Sammlung Hélène Zylberberg.

Zwischen religiöser Tradition und Zionismus In deutscher Schrift und Stenographie notiert Kafka Psalm 91 und 135. Vermutlich stammt dieser Zettel aus Kafkas Schulzeit; womöglich hängt er mit der »mosaischen Religionslehre« zusammen, deren Inhalte auf Deutsch vermittelt wurden. Mit biblischem Hebräisch kommt der junge Kafka nur für seine Bar Mitzwa 1896 in Kontakt. Erst ab 1917 beginnt er, Hebräisch zu lernen, Neu-Hebräisch allerdings, also die Sprache, die eng mit dem zionistischen Projekt verbunden ist. Kafka lernt bei verschiedenen Lehrern, zuletzt bei der Jerusalemerin Puah Ben-Tovim. Der Notizzettel und die hebräischen Lernmaterialien bilden die Klammer aus religiöser, kultureller Tradition und Zionismus, in der Kafka seine eigene Haltung zum Judentum in immer wieder neuen Ansätzen zu finden sucht. – Sammlung Hélène Zylberberg, Sammlung Hartmut Binder.

Raum 2: Schreiben

Begegnung (1906) – Im Herbst 1907 schickt Kafka seiner Urlaubsbekanntschafft Hedwig Weiler als Beilage zu einem Brief ein etwa ein Jahr altes kurzes Prosastück. Die noch in deutscher Schrift verfasste Erzählung – ein Jahr später wird Kafka zur heute üblichen lateinischen Schrift wechseln –, ist nichts als eine Imagination: Die Begegnung mit »einem schönen Mädchen«, dessen stummes Vorübergehen, als er es einlädt, mit ihm zu kommen, veranlassen den Ich-Erzähler, sich vorzustellen, was beide hätten sagen können, wenn es zu einem Dialog gekommen wäre. Der 1906 noch mit *Begegnung* überschriebene Text wird im März 1908 unter dem Titel *Abweisung* als siebter von acht Texten der Sammlung *Betrachtung* in der von Franz Blei herausgegebenen Zweimonatsschrift *Hyperion* veröffentlicht. – Sammlung Franz Kafka.

Skizze zur Einleitung von *Richard und Samuel* (November 1911) »Jetzt eine Skizze zur Einleitung für Richard und Samuel versuchen«, schreibt Kafka am 14.11.1911 in sein Tagebuch. Auf einer vom 26.8. bis zum 13.9.1911 unternommenen Ferienreise von Prag über die Schweiz und Norditalien nach Paris fassen Kafka und Max Brod den Plan, aus parallel geführten Reisetagebüchern einen gemeinsamen Roman zu machen. Zwar erklärt Kafka Brod bereits am 30.10., aus dem Projekt »könne nichts werden«. Dennoch entwirft er auf drei Blättern die Einleitung mit der Charakterisierung der beiden Romanfiguren und beendet selbst »das erste Kapitel«. Dieses wird im Mai 1912 mit einer Vorbemerkung veröffentlicht, die inhaltlich mit der vorliegenden Skizze zusammenhängt. Damit endet der Versuch des gemeinsamen Schreibens. – Sammlung Franz Kafka.

Der Dorfschullehrer (1914/15) »Gestern den ›Dorfschullehrer‹ fast bewußtlos geschrieben«, notiert Kafka am 19.12.1914 in seinem Tagebuch. Doch die Erzählung, in der ein Dorfschullehrer und ein Kaufmann vergebens von der Existenz eines Riesenmaulwurfs überzeugen möchten, bleibt Fragment. Max Brod und Hans Joachim Schoeps veröffentlichen den Text 1931 unter dem Titel *Der Riesenmaulwurf*. Erst als die 1956 vom Marbacher Archiv erworbenen acht Blätter der Handschrift öffentlich zugänglich werden, setzt sich der Titel *Der Dorfschullehrer* durch. – Sammlung Franz Kafka.

Deck- und Umschlagblätter der *Process*-Konvolute – Anfang August 1914 beginnt Kafka mit der Arbeit an einem neuen Roman: *Der Process* entsteht neben anderen Texten und Tagebucheinträgen in zehn verschiedenen Heften. Vermutlich arbeitet Kafka gleichzeitig an mehreren Kapiteln. Er beginnt mit dem ersten und letzten Kapitel, um sich einen Rahmen zu setzen. Dennoch werden die dazwischen liegenden Kapitel nicht fertig. Im Januar 1915 bricht er die Arbeit ab. Erst später löst er die zum *Process* gehörenden Blätter aus den verschiedenen Heften und verteilt sie auf 16 Konvolute, deren jeweiligen Inhalt er auf Deck- oder Einschlagblättern stichwortartig festhält. Dafür nutzt er nicht mehr benötigte, ältere Typoskriptblätter. Auf diese Weise sind zufällig auch 13 Seiten der

Erzählung *Der Heizer* überliefert, die 1913 erschienen war. – Sammlung Franz Kafka.

***Vor dem Gesetz* (1914)** In der berühmten »Türhüterlegende«, die zum Kapitel »Im Dom« gehört, wartet ein »Mann vom Lande« zeitlebens vor der nur für ihn bestimmten Tür ebenso geduldig wie vergebens darauf: Der Zugang zum Gesetz bleibt ihm verwehrt. Das Schreiben dieser Parabel erfüllt Kafka, wie er am 13.12.1914 im Tagebuch notiert, ausnahmsweise mit einem »Zufriedenheits- und Glücksgefühl«. Ende Januar 1915 nimmt er die beiden Blätter vermutlich mit zu einem Treffen mit Felice Bauer und liest ihr die Legende vor. Im September 1915 publiziert er sie unter dem Titel *Vor dem Gesetz* in der zionistischen Wochenschrift *Selbstwehr*. – Sammlung Franz Kafka.

***Ein Traum* (1914–16)** Die Erzählung *Ein Traum* ist motivisch und zeitlich vermutlich im Umfeld der *Process*-Entstehung einzuordnen. Josef K. träumt, auf einem Friedhof an einem frisch aufgeworfenen Grabhügel einem Künstler beim Beschriften eines Grabsteins zuzusehen. Als nur noch der Name des zu Begrabenden fehlt, stockt der Steinmetz, und K. begreift, dass der Schriftzug nur vollendet werden kann, wenn er, K., stirbt – also lässt er sich in die offene Grube fallen. Der Text wird erstmals Mitte Dezember 1916 in der Sammelschrift *Das jüdische Prag* veröffentlicht und 1920 als eine von 14 Erzählungen in den Band *Der Landarzt* aufgenommen. Wahrscheinlich hat Kafka selbst das Typoskript geschrieben. Sammlung Zylberberg.

***Der Kübelreiter* (1917)** Im Herbst 1916 mietet Ottla Kafka in der Alchimistengasse 22 in Prag ein Häuschen, in das ihr Bruder sich regelmäßig zum Schreiben zurückzieht. Dort erlebt Kafka im von Hunger, Kälte und Kohleknappheit geprägten Kriegswinter 1916/17 eine produktive Phase, in der unter anderem die Erzählung *Der Kübelreiter* entsteht. Zunächst will der Autor den Text in den geplanten Band *Der Landarzt* aufnehmen, doch dann zieht er ihn während der Bogenkorrektur zurück. Beim vorliegenden Typoskript handelt es sich wahrscheinlich um eine Abschrift, die ein Schreibbüro in Kafkas Auftrag anfertigte. Sie dient im Dezember 1921 als Grundlage für die Publikation in der *Prager Presse*. – Sammlung Hélène Zylberberg.

***Eine kaiserliche Botschaft* (1917)** Wie *Der Kübelreiter* entsteht auch *Eine kaiserliche Botschaft* im produktiven Winter 1916/17, und auch diesen Text sieht Kafka für den Band *Ein Landarzt* vor. Der Verleger Kurt Wolff bittet ihn am 3.7.1917, dem Verlag »seine neuen Arbeiten in einer Maschinenabschrift [zu] schicken«. Dieser Bitte kommt Kafka vier Tage später nach und sendet Wolff »dreizehn Prosastücke« – darunter *Eine kaiserliche Botschaft*. Das von Kafka selbst angefertigte Typoskript enthält auf der Rückseite einen eigenhändigen Titelzusatz. Die Erzählung wird im September 1919 zuerst in der von Kafkas Freund Felix Weltsch herausgegebenen zionistischen Wochenschrift *Selbstwehr* veröffentlicht. – Sammlung Franz Kafka.

Brief an den Vater (1919) Als Antwort auf die »letzthin« von seinem Vater geäußerte Frage, »warum ich behaupte, ich hätte Furcht vor Dir«, schreibt Kafka zwischen dem 4. und 20.11.1919 im Erholungsort Schelesen den längsten Brief seines Lebens. Der sorgfältig und mit minimalen Korrekturen niedergeschriebene *Brief an den Vater* umfasst 103 Seiten. Er wird Hermann Kafka niemals erreichen. Welche Bedeutung der »Riesenbrief«, der heute zu den bekanntesten Werken der Weltliteratur zählt, für Kafka hat, lässt sich u. a. an wiederholten Erwähnungen in Briefen an Milena erkennen. An sie ist auch die nachträgliche Einfügung auf Seite 2 gerichtet: »ich wollte solche Erklärungen schreiben, Milena, aber ich bringe es nicht über mich, den Brief darauf hin noch einmal zu lesen«. – Depositum von Thomas Ganske im DLA.

Briefe an Hedwig Weiler und Grete Bloch ■ Kafka verwebt Schreiben und Leben Im Juli 1912 schreibt Kafka an Max Brod: »Wenn es wahr wäre, dass man Mädchen mit der Schrift binden kann!« Dies scheint er in seinen Briefen immer wieder zu versuchen. Bereits in der überwiegend brieflich stattfindenden Liaison mit Hedwig Weiler, die er im Sommer 1907 kennenlernt, wagt Kafka nicht nur erotische Annäherungen, sondern schickt auch literarische Kostproben – im Oktober 1907 etwa »eine schlechte vielleicht ein Jahr alte Kleinigkeit«, die *Begegnung*. Sieben Jahre später kündigt er Grete Bloch, der Freundin seiner zweimaligen Verlobten Felice Bauer, *Die Verwandlung* an. Die Heldin dieser Geschichte heiße wie sie, schreibt er werbend, »und macht Ihnen wenigstens im ersten Teil keine Unehre«. – Sammlung Franz Kafka

Briefe an Robert Musil und René Schickele ■ Kafka veröffentlicht *Die Verwandlung* »Weine, Liebste, weine, jetzt ist die Zeit des Weinens da! Der Held meiner kleinen Geschichte ist vor einer Weile gestorben.« So verkündet Kafka Felice Bauer am 6.12.1912 den Abschluss der erst zweieinhalb Wochen zuvor begonnenen Erzählung *Die Verwandlung*. Im Februar 1914 offeriert er das 77 Schreibmaschinenseiten umfassende Prosawerk Robert Musil für *Die Neue Rundschau*. Doch als er die verlangte Kürzung der »Geschichte um $\frac{1}{3}$ « ablehnt, scheidet der Publikationsplan. Da Kafka an der Veröffentlichung dieser Erzählung »besonders gelegen ist«, bietet er sie im Frühjahr 1915 René Schickele an, dem Redakteur und Herausgeber der Zeitschrift *Die weißen Blätter*. Dort erscheint *Die Verwandlung* im Oktober 1915. – Sammlung Franz Kafka, Nachlass René Schickele.

Briefe an Milena Jesenská und Max Brod ■ Kafka schreibt Briefe – und hasst sie Briefe nehmen einen wichtigen Platz in Kafkas Leben ein. Die Kritische Ausgabe seiner Werke versammelt 1.717 Briefe Kafkas aus den Jahren 1900 bis 1924; die Dunkelziffer der verlorenen Briefe dürfte hoch sein. Kafka braucht Briefe, webt und lebt in ihnen Beziehungen, entwirft sich darin selbst, spannt poetische Horizonte auf, reflektiert Möglichkeiten und Probleme des Schreibens. Und dennoch erklärt er immer Briefen in Briefen sein Misstrauen. »Alles Unglück meines Lebens«, schreibt er Ende März 1922 an seine Geliebte Milena Jesenská, »kommt

[...] von Briefen«. Und am 25.10.1923 heißt es in einem Brief an Max Brod sogar: »ich vertraue Worten und Briefen nicht, meinen Worten und Briefen nicht«. – Sammlung Franz Kafka.

Briefe an Ottla Kafka und Milena Jesenská ■ Kafka sucht Mitleserinnen Kafkas Briefe an seine Schwester Ottla und an die Übersetzerin Milena Jesenská sind Echoräume seines Lebens und Schreibens. Der lebenslangen Verbündeten Ottla vertraut er Persönliches und Familiäres an. Sie weiß bereits Anfang November 1919 vom »noch kaum angefangenen Brief an den Vater« und wird vermutlich dessen erste Leserin. Auch Milena Jesenská, mit der er von April bis November 1920 eine intensive Briefbeziehung unterhält, möchte er zur Mitleserin machen, ihr »den Vater-Brief« schicken und bittet vorsorglich: »heb ihn [...] gut auf. [...] Laß ihn womöglich niemand lesen. Und verstehe beim Lesen alle advokatorischen Kniffe, es ist ein Advokatenbrief.« Zur Übergabe des Briefs kommt es allerdings nicht. – Sammlung Franz Kafka (Miteigentümerin des Briefs an Ottla Kafka: Bodleian Library Oxford).

Kafkas (Vor)Lesungen ■ Rilke trägt sich eine Lesung Kafkas am 10.11.1916 in seinen Kalender ein ■ Porträt Franz Kafka (Kafka liest den *Kübelreiter*) ■ Kafkas Publikum »Franz-Kafka-Abend bei Goltz«, notiert Rilke in seinem Terminkalender vom 10.11.1916 – ein Hinweis, dass er Kafkas einzige öffentliche Lesung außerhalb Prags gehört hat. Kafka trägt an diesem Abend in der Münchner Galerie Neue Kunst Hans Goltz die *Strafkolonie* vor. Die Reaktion der Kritik war überwiegend negativ, Kafka selbst wertet die Lesung als »tatsächlich großartigen Misserfolg«. Den »phantastischen Übermut [...] öffentlich vorzulesen«, hat er künftig nicht mehr, belässt es bei Vorträgen im privaten Kreis. Der Maler Friedrich Feigl war Zeuge einer solchen Lesung Kafkas aus dem *Kübelreiter* im Februar 1917 »beim blinden Dichter Baum«. Er hält Kafka in einem Tuscheporträt fest, das er 1946 dem befreundeten Kunsthistoriker J. P. Hodin widmet. – Rilke-Archiv Gernsbach, Graphische Sammlung DLA.

Kafkas frühe Leser ■ Siegfried Wolff liest *Die Verwandlung* ■ Franz Werfel liest *Die Verwandlung*; Briefe von Siegfried Wolff und Franz Werfel an Kafka »Sie sind so rein, neu, unabhängig, und vollendet, daß man eigentlich mit Ihnen verkehren müßte, als wären Sie schon tot und unsterblich. So etwas fühlt man sonst bei keinem Lebenden.« Franz Werfel ist nach der Lektüre der *Verwandlung* offenbar überwältigt. Ratlos dagegen ist der Berliner Bankdirektor Siegfried Wolff. Er habe sich »im Schützengraben [...] mit dem Russen herumgehauen und nicht mit der Wimper gezuckt«, nun aber könne er seiner Kusine, der er Kafkas *Verwandlung* schenkte, den Sinn des Textes nicht erklären. Daher wendet er sich direkt an den Autor: »Nur Sie können mir helfen. Sie müssen es; denn Sie haben mir die Suppe eingebrockt. Also bitte sagen Sie mir, was meine Kusine sich bei der *Verwandlung* zu denken hat.« – Sammlung Hélène Zylberberg.

Kafkas Veröffentlichungen ■ Veröffentlichung der *Verwandlung* ■ Verdienst als Schriftsteller: Brief von Robert Musil an Franz Kafka; Absatzliste des Kurt Wolff Verlags ■ Kafkas Verleger »Von Prag weggehn«. »Den Posten verlassen«. Anfang 1914 will Kafka »nach Berlin« und dort einen ihm »halbwegs entsprechenden Gelderwerb finden«. Da erscheint Robert Musils Brief wie eine Fügung: »Betrachten Sie bitte diese ›Zeitschrift‹ als Ihr persönliches Organ für alles, was Sie in Kunst oder damit zusammenhängenden Gebieten durchsetzen wollen. Vor allem sich selbst.« Kafka bietet dem Redakteur der *Neuen Rundschau* die *Verwandlung* an, die jedoch aufgrund ihres Umfangs nicht publiziert wird. Kafka bleibt in Prag, bleibt Versicherungsjurist. Die Abrechnung des Kurt Wolff Verlags zeigt, dass noch 1919/20 der Verdienst aus seiner schriftstellerischen Tätigkeit mit 765,23 Mark weit unter seinem Gehalt von etwa 4.000 Kronen – rund 3.800 Mark – liegt. – Sammlung Hélène Zylberberg.

Kafkas Lesung in Rezensionen ■ *Münchens Neueste Nachrichten* vom 11. November 1916 ■ *München-Augsburger Abend-Zeitung* vom 15. November 1916 Kafka interessierte sich stets für das Echo, das seine Publikationen in Zeitungen fanden. So bittet er 1913 den Kurt Wolff Verlag, bei der Suche nach Rezensionen des *Heizers* zu helfen. 1916 treffen ihn die negativen Besprechungen seiner Münchner Lesung so empfindlich, dass er darauf verzichtet, weitere von seinem Verlag zu erhalten. Die hier gezeigten Zeitungsausschnitte stammen vermutlich aus Kafkas Besitz und wurden nach seinem Tod Hélène Zylberberg übergeben. Die Besprechungen in den Feuilletons gehörten zu den wichtigen Informationsmitteln des literarischen Betriebs. Ob Kafka selbst Abonnent des Zeitungsnachrichten-Bureaus Adolf Schustermann war, konnte noch nicht geklärt werden. Sammlung Hélène Zylberberg.

Bericht über Kafkas Leichenbegängnis Diese anonyme Zeitungsnotiz über Franz Kafkas Beerdigung am 11. Juni 1924, die möglicherweise von Max Brod verfasst wurde, fand sich in einem der Taschenkalender von Rainer Maria Rilke. – Rilke-Archiv Gernsbach.

Dora Diamant an Ottla Kafka, kurz nach Kafkas Tod »Ich sitze in Franzens Schlafrock eingewickelt. Es ist kalt. Wenn ich die Augen schließe, glaube ich auf seinem Schoß zu sitzen.« – Sammlung Franz Kafka.

Getrude Urzidil: *An Kafkas Grab* Gedicht der Lyrikerin Gertrude Urzidil, die an Kafkas Beerdigung auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in Prag teilnahm. – Sammlung Hartmut Binder.

Blüte von Kafkas Grab Gepresste Blume von Kafkas Grab, aufbewahrt von seinem Freund Willy Haas. – Nachlass Willy Haas.

Gedenkblatt für Franz Kafka, 6. Juni 1924 – Veröffentlicht am 6. Juni 1924 in
der Zeitschrift *Selbstwehr. Unabhängige jüdische Wochenschrift*. – Sammlung
Hélène Zylberberg.

Raum 3: Interpretieren

Max Brod Zwei Wochen nach Kafkas Tod rechtfertigt Max Brod (1884–1968) in der *Weltbühne* seinen Entschluss, entgegen dem Wunsch seines Freundes dessen Nachlass nicht zu vernichten, sondern zu sammeln und herauszugeben. Er ist sicher, dass »Franz Kafka einer der größten Dichter und reinsten Menschen aller Zeiten« ist, und bezeichnet ihn als »das eigentliche Rückgrat meiner ganzen geistigen Existenz«. Auf Anfrage von Hartmut Binder erinnert er sich 1966, was er vorfand, als er »nach dem Tode Kafkas in seine Wohnung (d. h. bei seinen Eltern) kam und mit Zustimmung und auf Bitten der Erben (eben der Eltern) alle Papiere ordnete«. – Tucholsky-Archiv Marbach, Sammlung Hartmut Binder.

Kurt Tucholsky und Stefan Zweig Max Brod ist es zu verdanken, dass Kafka nach seinem Tod immer bekannter wird. Nachdem Brod Kafkas *Prozess* herausgegeben hat, schreibt ihm 1925 Kurt Tucholsky (1890–1935), der Herausgeber der *Weltbühne*, er habe das Buch »mit der größten Erschütterung [...] gelesen. Ein Brief reicht nicht aus, um zu sagen, was ich empfunden habe.« 1937 äußert sich Stefan Zweig (1881–1942) aus dem Londoner Exil begeistert über Brods Kafka-Biographie, die für Jahrzehnte den Maßstab setzen wird: »Das Buch hat mich geistig erregt wie schon lange keines«. Er lobt Brods »grossartige[n] Einsicht ins Menschliche« und dessen »Fähigkeit zum Enthusiasmus, die von Erkenntnis nicht abgedämpft, sondern magisch durchleuchtet« werde. – Sammlung Max Brod.

Hermann Kasack und Willy Haas Erst die nach Kafkas Tod publizierten Romane *Der Prozess* und *Das Schloss* haben Kafkas »literarische[r] Gestalt die entscheidende Bedeutung gegeben«, so urteilt Hermann Kasack (1896–1966) im ersten deutschen Radiosender, der Berliner Funkstunde 1927. Kasacks Roman *Die Stadt hinter dem Strom*, der 1947 großes Aufsehen erregt, wird hinsichtlich des Stils oft mit Kafka verglichen. – Auch Willy Haas (1891–1973) nutzt 1929 das junge Medium des Rundfunks, um anlässlich des fünften Todesjahres über seinen Freund Kafka zu sprechen. Diejenigen unter seinen Hörerinnen und Hörern, die »Zerstreuung« erwarten, fordert er auf, umzuschalten: Man müsse »dem Rundfunk auch gelegentlich das Recht lassen, etwas schwierigere Dinge zu erläutern«. – Nachlass Hermann Kasack, Nachlass Willy Haas.

Hermann Hesse Hermann Hesse (1877–1962) gehört zu den frühen Bewunderern Kafkas. Nach dem Erscheinen der ersten Gesamtausgabe im Schocken Verlag verfasst er 1935 eine hymnische Rezension: Kafka beschreibe wie ein Seismograph jene »Symptome der Beunruhigung, Erschütterung und Verzweiflung«, die »der Zusammenbruch der Christenheit« hervorgerufen habe. Als Kafkas Werke 20 Jahre später unter einer Flut von Deutungen begraben zu werden drohen, antwortet Hesse 1956 einem jungen Mann, der ihn um Rat fragt: »Kafka hat uns weder als Theologe noch als Philosoph etwas zu sagen, sondern einzig als Dichter. Dass seine grossartigen Dichtungen heute Mode geworden sind, dass sie von

Menschen gelesen werden, die nicht begabt und nicht gewillt sind, Dichtung aufzunehmen, daran ist er unschuldig.« – Nachlass Hermann Hesse.

Siegfried Kracauer Am 3. und am 9.9.1931 bespricht Siegfried Kracauer (1889–1966) in der *Frankfurter Zeitung* den von Max Brod und Hans-Joachim Schoeps herausgegebenen Band *Beim Bau der chinesischen Mauer*, der eine Auswahl nachgelassener Erzählungen Kafkas enthält und auf Kracauers Betreiben hin bei Kiepenheuer erschienen ist. Kracauer nutzt diese Rezension, um einen grundlegenden Essay zu Kafka zu verfassen. Die Zettel mit Notizen zu Motiven und Strukturen der Kafka'schen Erzählungen sind Zeugnisse seiner genauen Lektüre. Er schließt mit dem Satz: »Mit der unbestätigten Sehnsucht nach dem Ort der Freiheit bleiben wir hier.« Noch 1934 im Pariser Exil publiziert Kracauer den Text *L'Univers de Franz Kafka*. – Nachlass Siegfried Kracauer.

Walter Benjamin Spätestens seit 1928 beschäftigt sich Walter Benjamin (1892–1940) intensiv mit Kafka. Hunderte von Notizen, Entwürfen, Briefen (vor allem an Gershom Scholem) und Gesprächsprotokollen (vor allem mit Bertolt Brecht) sind überliefert und dokumentieren Benjamins intellektuelle Arbeit bis ins Exil. Lediglich der erste Teil seines Essays *Franz Kafka. Zur zehnten Wiederkehr seines Todestags* wird 1934 in der von Robert Weltsch herausgegebenen *Jüdischen Rundschau* publiziert. Benjamins Essay, der um die Gedankenfiguren Kreatur, Schuld, Erlösung und Welttheater kreist, wird ungemein wirkmächtig. Davon zeugt unter anderem das Exemplar der *Gesammelten Schriften* Benjamins aus der Bibliothek Paul Celans (1920–1970), der mit Motiven des Essays 1968 das Gedicht *Aus dem Moorboden* schreibt. – Sammlung Franz Kafka, Nachlass Paul Celan.

Margarete Susman Die Philosophin Margarete Susman (1872–1966) deutet 1929 im Aufsatz *Das Hiob-Problem bei Franz Kafka* dessen Dichtung als exemplarischen Ausdruck der »ewigen Wahrheit des Judentums« und seiner »messianischen Sehnsucht«. Diesen Gedanken vertieft sie 1946 in ihrer Abhandlung *Das Buch Hiob und das Schicksal des jüdischen Volkes*. In unveröffentlichten Entwürfen beruft sie sich mehrfach auf Kafkas Werke: Der in ein Insekt verwandelte Gregor Samsa sei ein »völlig aus dem Menschlichen verstoßener Hiob«, nämlich jemand, der »sein Schicksal nicht einmal mehr Gott vorlegen« und mit ihm »rechten kann«. In späten Entwürfen denkt die fast erblindete Philosophin Kafka und den »Weg zur messianischen Erlösung« zusammen. – Nachlass Margarete Susman.

Werner Kraft Der Intellektuelle und Schriftsteller Werner Kraft (1896–1991) trägt sich 1925 mit ersten Ideen zu einem Buch über Kafka. 1932 erscheint sein Aufsatz *Elf Söhne* in der katholischen Zeitschrift *Die Schildgenossen*, wobei die christliche Redaktion glaubt, einleitend erklären zu müssen, warum sie einen jüdischen Autor zu Wort kommen lässt. Das hier gezeigte Manuskript entsteht vermutlich in den 1930er-Jahren im Pariser Exil und in Jerusalem. »Ich bin bei allen Äußerungen Kafkas durchdrungen von einer ›Bedeutung‹, deren Richtung auf

das, was ich ›Gott‹ nenne, mir gewiß ist«, schreibt Kraft 1934 in einem nicht abgeschickten Brief an Walter Benjamin. Erst 1968 kann Kraft den Text auf Vermittlung Gershom Scholems gekürzt bei Suhrkamp veröffentlichen. – Nachlass Jörg Drews, Bibliothek DLA.

H. G. Adler Im Juli 1943 gedenkt man im Konzentrationslager Theresienstadt auf Initiative des Schriftstellers H. G. Adler (1910–1988) des 60. Geburtstags von Franz Kafka. Adler hatte Ende 1941 als Zwangsarbeiter in einem Gestapo-Depot versucht, den »Buchnachlaß Franz Kafkas« zusammenzuhalten. Im Sommer 1943 bereitet er auf Karteikarten seinen Vortrag über Kafka in der Lagerkaserne vor: Titel unterstreicht er schwarz, Zitate grün. Vor seiner Deportation nach Auschwitz im Oktober 1944 übergibt er seine Aufzeichnungen, die er für ein geplantes Buch über Theresienstadt zusammengetragen hatte, dem Mithäftling Leo Baeck. Beide überleben. Im Juni 1945 kann Baeck die Aktentasche mit den Unterlagen Adler zurückgeben. – Nachlass H. G. Adler.

Erwin Loewenson Erwin Loewenson (1888–1963), der 1909 mit Kurt Hiller in Berlin den berühmten expressionistischen *Neuen Club* gründet, emigriert 1933 nach Palästina. 1943 hält er in der Jerusalemer Volkshochschule einen Zyklus von Kafka-Vorträgen. Es liegt ihm fern, seinem Publikum »ein paar ruhige oder gar feierliche Stunden zu verschaffen«. Kafkas Werk entspreche vielmehr »der Not, die über die Zeit gekommen ist«, der »nahezu ausweglosen Verwirrung der Perspektiven«. Um diese These zu untermauern, erörtert Loewenson in seinen bis heute unveröffentlichten Vorträgen eingehend Kafkas Werke. – Nachlass Erwin Loewenson.

Hans Blumenberg Hans Blumenberg (1920–1996) muss 1940 wegen seiner jüdischen Vorfahren sein Studium abbrechen. Als er es nach dem Krieg und dem Ende rassischer Verfolgung fortsetzen kann, liest er nebenher intensiv die Bücher von Franz Kafka. Das zeigen Karteikarten, auf denen er sich unter anderem mit Kafkas »Versicherungsperspektive« beschäftigt. Im Aufsatz *Der absolute Vater* nennt er 1952 Kafkas soeben veröffentlichten *Brief an den Vater* »ein wesentliches Dokument menschlicher Existenz überhaupt«. Kafkas Vater sei nicht die Ursache für Kafkas »Bewußtsein des Absoluten«, vielmehr sei »das Vatererlebnis nur auf dem Grund eines tief verwurzelten Transzendenzbewußtseins möglich und verstehbar«. – Nachlass Hans Blumenberg.

Ilse Aichinger Als Ilse Aichinger (1921–2016) 1952 bei der Tagung der Gruppe 47 vorliest, wird die Autorin der Romane *Die größere Hoffnung* und der Erzählung *Der Gefesselte* »Fräulein Kafka« genannt, obwohl sie sich nicht explizit auf Kafka bezieht. Sie suchte nach neuen Methoden, um von der alptraumhaften Wirklichkeit zu erzählen, die sie kennengelernt hatte, als sie ihre jüdische Mutter in Wien verstecken musste. 1983 berichtet sie in der Dankesrede zum Kafka-Preis, sie habe zwar schon früh von Kafka erfahren, aber »bis heute kaum etwas gelesen«. Nach der bewegenden Lektüre einer einzigen Stelle in einem Brief Kafkas sei ihr

klar geworden: »Solange ich atme, lese ich nicht weiter.« – Nachlass Ilse Aichinger.

Paul Celan Seit den späten 1940er-Jahren beschäftigt sich Paul Celan (1920–1970) mit Kafka, gibt Kurse über ihn in Paris, hat den Plan, eine Magisterarbeit über ihn zu schreiben. Intensiv ist seine poetische Auseinandersetzung, die in Kafka auch den jüdischen Schicksalsgenossen sucht. Das Gedicht *Vom Anblick der Amseln* notiert er 1965 in der Psychiatrie in seine Shakespeare-Ausgabe: Kafkas jüdischer Vorname lautete Amschel, was auch die ursprüngliche Form von Celans Familienname Antschel sowie eine mittelhochdeutsche Form für Amsel ist. Drei Jahre später schreibt Celan das Gedicht *Aus dem Moorboden*, das auf Walter Benjamins Kafka-Deutungen reagiert; Celans Wohnadresse und eine Metapher Benjamins markieren den poetischen Ort, den sich Kafka, Benjamin und Celan teilen: »Dorfluft, rue Tournefort.« – Nachlass Paul Celan

Hannah Arendt 1944 schreibt Hannah Arendt (1906–1975) in der *Partisan Review*, »Kafkas Welt« habe sich inzwischen als der Wirklichkeit adäquat erwiesen. Nach Kriegsende ist sie als Mitarbeiterin des New Yorker Schocken Verlags an der Ausgabe von Kafkas Tagebüchern beteiligt. Einen seiner Aphorismen zitiert sie 1967 in einem Brief an ihren früheren Lehrer Martin Heidegger und schlägt ihm vor, die darin erwähnten »Gegner« als Personifikationen von Vergangenheit und Zukunft zu verstehen. Heidegger antwortet: »Der Kafka-Text ist sehr aufschlußreich. Ich stimme Deiner Deutung zu.« In Heideggers Schriften wird Kafka sonst nirgends erwähnt, Bücher von ihm sind in Heideggers Bibliothek nicht überliefert. – Teilnachlass Hannah Arendt.

Georg Lukács Georg Lukács (1885–1971) ist bereits im Moskauer Exil ein Wortführer im Kampf gegen die westliche »Dekadenz« in der Literatur, die sich exemplarisch im Werk von Franz Kafka zeige. Erst als der einflussreiche Marxist im Zusammenhang mit dem Budapestener Aufstand 1956 verhaftet wird, ändert sich sein Verhältnis zu Kafka. In der zweibändigen Summe seines kunsttheoretischen Denkens unter dem Titel *Die Eigenart des Ästhetischen*, die 1963 erscheint, fügt er eine Seite ein, in der er den *Process* lobt: Indirekt rufe Kafka (anders als Beckett) zur gesellschaftlichen Veränderung auf, indem er die »empörende und Empörung evozierende Abnormalität der menschlichen Existenz« darstelle. – Verlagsarchiv Luchterhand (Ablage Frank Benseler).

Günter Kunert Das Gedicht *Interfragmentarium zu Franz K.s Werk* von Günter Kunert (1929–2019), das am 14.3.1963 in der *Süddeutschen Zeitung* erscheint, nimmt Alexander Abusch, der stellvertretende Minister für Kultur der DDR, wenige Tage später in seiner Rede *Zur nationalen Rolle unserer Republik und ihrer Kunst* zum Anlass, den »Genossen Kunert« zu fragen: »Wissen Sie eigentlich, wo der geistige Verrat an der Partei und an der Republik, an unserem Volk, das den Sozialismus aufbaut, beginnt, der Verrat auch an unserer weltverändernden und weltbefreienden Ideologie?« – Das Gedicht wird in der DDR niemals gedruckt.

Immerhin kann 1964 in Budapest eine Vertonung durch den Hallenser Komponisten Wilhelm Hübner uraufgeführt werden. – Nachlass Günter Kunert.

Konferenz in Liblice 1963 Mit der proletarischen Revolution, so hat Marx vorhergesagt, werde es ein Ende haben mit der Entfremdung des Menschen. Wozu soll man im sowjetischen Machtbereich dann Kafka noch lesen? Dieser Frage widmet sich im Mai 1963 eine internationale Konferenz im tschechoslowakischen Liblice, passenderweise in einem Schloss, das der Öffentlichkeit nicht zugänglich ist. Eduard Goldstücker (1913–2000) aus Prag betont die andauernde Aktualität Kafkas, František Kautman (1927–2016) sieht Kafka als Kämpfer für die »Vermenschlichung der Gesellschaft«. Dem Altkommunisten Pavel Reiman (1902–1976) fehlt zwar der »optimistische Glauben ans Leben«, dennoch ist er dafür, Kafkas Schriften auch im Sozialismus erscheinen zu lassen. – Nachlass Willy Haas-

Johannes Bobrowski Johannes Bobrowski (1917–1965) liest Kafka bereits als Gymnasiast in Königsberg. Zwei seiner Texte nimmt er später, als er nach einer Zeit in einem sowjetischen Umerziehungslager für deutsche Kriegsgefangene nach Ostberlin kommt, in eine private Anthologie auf. Die Verehrung für den Prager Autor, der in der DDR zu dieser Zeit im Buchhandel nicht erhältlich ist, drückt sich in sorgfältigen Abschriften auf teuren, mit einem Faden zusammengehefteten Papieren aus. Der Autor, der 1962 als erster ostdeutscher Autor den Preis der Gruppe 47 bekommt und im Verlag seines Freundes Klaus Wagenbach veröffentlicht, gilt als wichtiger Vermittler zwischen den Welten diesseits und jenseits der Mauer. – Nachlass Johannes Bobrowski.

Reclam Verlag Leipzig 1978 Bevor ein Buch in der DDR erscheinen kann, muss der Verlag das Manuskript mit einer ausführlichen Begründung und einem Außengutachten bei der zuständigen Zensurbehörde einreichen. Für den Band mit ausgewählten Erzählungen von Franz Kafka, der 1978 im Reclam Verlag Leipzig erscheinen wird, verfasst der Lyriker und Lektor Heinz Czechowski (1935–2009) das interne Gutachten. Er macht alles richtig: Er verweist auf die marxistische Kafka-Forschung, grenzt sich ab von der westlichen Kafka-Mode und verschweigt »Kafkas Grenzen, die Enge seiner Sicht« nicht. Auf diese Weise hat der Antrag Erfolg. Das Taschenbuch erscheint bis 1989 in mehreren Auflagen und wird mit insgesamt 250.000 Exemplaren die am weitesten verbreitete Kafka-Ausgabe in der DDR. – Reclam Verlagsarchiv.

Durs Grünbein In seinem zweiten Gedichtband *Schädelbasislektion* von 1991 beschreibt Durs Grünbein (*1962) sarkastisch ein *Porträt des Künstlers als junger Grenzhund*. Dieser ist, so heißt es im dritten Gedicht des Zyklus, »his master's voice« restlos ergeben, also unfähig zur Auflehnung. »So kommt es, dass er erst im Abgang klarsieht, |am Ende des Prozesses. ›Wie ein Hund««. Auch der Übersetzer des Gedichts Michael Hofmann darf erwarten, dass man das Zitat aus Kafkas

Process erkennt. Kafkas Biografie kann ebenfalls als bekannt vorausgesetzt werden, so dass Grünbeins Anspielung am Beginn eines Entwurfs über den *Roman eines Schicksallosen* von Imre Kertész nicht erläutert werden muss: »Was also, wenn Franz Kafka 1924 nicht gestorben wäre ...« – Vorlass Durs Grünbein.

Gabriele Wohmann und Zsuzsanna Gahse Gabriele Wohmann (1932–2015) antwortet mit dem Gedicht *Ich bin kein Insekt* auf Kafkas *Verwandlung*: Die Schuld an der hilflosen Lage des Subjekts sieht sie bei einer Gesellschaft, in deren Begriff von ›Fortschritt‹ der aufrechte Gang nicht vorgesehen ist. – Im Zusammenhang mit der Marbacher Ausstellung über den S. Fischer Verlag 1985 bekommt Zsuzsanna Gahse (*1946) einen Notizblock mit der Bitte, die darin enthaltenen Zitate von Kafka zu kommentieren. Sie nimmt die Herausforderung an, ahmt sein berühmtes großes K nach, bemängelt sein Frauenbild, vergleicht seine Träume mit ihren eigenen und fragt – inzwischen ist es 1 Uhr 09 nachts – nach dem ambivalenten Sinn des Wortes ›Fort-Schritt‹. – Nachlass Gabriele Wohmann, Vorlass Zsuzsanna Gahse

Barbara Köhler, Amir Gudarzi und Julia Franck Was bedeutet Kafka für Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die seine Texte kennenlernten, als sie bereits zur Weltliteratur gezählt wurden? Für viele wird Kafka zu einer selbstverständlichen Bezugsgröße. Barbara Köhler (1959–2021) benutzt eine 1987 in Budapest erschienene zweisprachige Ausgabe seiner Erzählungen zum Lernen der ungarischen Sprache. Umgekehrt helfen Kafkas Erzählungen dem in Teheran geborenen Dramatiker Amir Gudarzi (*1986), die deutsche Sprache zu lernen. Julia Franck (*1970) zitiert in ihrem Kalender 1993 eine Tagebuchnotiz von Kafka, die zu diesem Zeitpunkt offenbar für ihr Leben eine besondere Bedeutung hat. – Nachlass Barbara Köhler, Vorlass Julia Franck, Amir Gudarzi.

Wilhelm Genazino »Der Autor, in dessen Texten ich mich am heimischsten fühle, ist nach wie vor Kafka.« Wilhelm Genazino (1943–2018) notiert diesen Satz 2012 in seinem *Werktagebuch*, in dem er sich über Jahrzehnte mit Kafka auseinandersetzt. 1974 vergleicht er Erinnerungen an seinen eigenen Vater mit dem schlafenden Vater von Gregor Samsa. In unveröffentlichten Aufzeichnungen ahmt er nicht ohne Selbstironie den paradoxen Stil von Kafkas Aphorismen nach: »Über Kafka kann man alles behaupten, sogar Abwegiges. Man kann sogar sagen: Wer Kafka nicht gelesen hat, gehört noch gar nicht zu den Menschen.« Auf einem weiteren Notizzettel: „Wer Angst kriegt, schreibt eine Interpretation; sie ist der Versuch etwas Endloses kleiner zu machen.“ – Nachlass Wilhelm Genazino.

W. G. Sebald In fast jedem Text von W. G. Sebald (1944–2001) finden sich Spuren von Kafka, den er als Vorbild und Wahlverwandten betrachtet. In einem seiner Essays stellt er Kafkas Tiergeschichten in einen weiten Zusammenhang: So wie der Mensch das Tier überwand, werde in naher Zukunft der Mensch von der Maschine und ihrer »künstlichen Intelligenz« abgelöst. Anregungen für diese

These, die bei Kafka angelegt sei, fand er in dem Buch *Imaginäre Größe* von Stanisław Lem, in dem es um eine Literatur »nichtmenschlicher Herkunft« geht. Se bald, der seit 1970 in Ostengland lehrte, entwarf den Text zunächst auf Englisch, erst 1983 wurde er auf Deutsch unter dem Titel *Tiere, Menschen, Maschinen. Zu Kafkas Evolutionsgeschichten* veröffentlicht. – Nachlass W. G. Sebald.

Werner Hamacher Zu den wichtigsten Lehrern von Werner Hamacher (1948–2017) gehört Jacques Derrida, und so ist es nicht verwunderlich, dass Hamacher Kafkas *Process* insgesamt als einen »Sprachprozeß-Roman oder als Roman von einem Prozeß um Sprache und Sprechen« versteht. Am Ende des Vortrags, den er 2011 im Rahmen des Workshops ›Vor dem Gesetz‹ an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main hält, fasst Hamacher handschriftlich seine Interpretation der Türhüter-Legende zusammen: »Damit ist aber gesagt: Das Warten ohne etwas Erwartbares ist die Erlösung, weil – und solange – sie die Erlösung noch von der Erlösung ist. Die Singularität des Gesetzes ist die Erlösung vom Messianischen. Das Gesetz der Messias des Messias.« – Nachlass Werner Hamacher.

Peter Handke 1965 veröffentlicht Peter Handke (*1942) in seinem Band *Begrüßung des Aufsichtsrats* das Prosastück *Der Prozeß (für Franz K.)*, in dem er, wohl als Ausdruck der Verehrung, Kafkas Roman auf 18 Seiten nacherzählt. Auch in seinen Notizbüchern zitiert und kommentiert er immer wieder Kafka, der ihm mehrmals sogar in Träumen erscheint. Im März 1976 heißt es: »Man hat die Sätze Kafkas vergessen und hat sie in sich, für immer, für den Alltag«. Dann wieder wirft er Kafka vor, »ein Leben zu beschwören, das er nicht führen kann, aus Feigheit«. 1983 notiert Handke schwer lesbar mit Bleistift zu Mitternacht: »Ich hasse Franz Kafka, den ewigen Sohn (den ›Söhnling‹)«. – Suhrkamp Archiv, Vorlass Peter Handke.

Peter O. Chotjewitz Peter O. Chotjewitz (1934–2010) erläutert 1982 sein Verhältnis zu Kafka für die Zeitschrift *Manuskripte*. Er zitiert ein Gedicht, in dem er Josef K. »die Sprache des Hammers und der Sichel« entgegenhält. Im »Romanfragment« *Die Herren des Morgengrauens* persifliert er Kafka bereits im ersten Satz: »Jemand mußte Fritz Buchonia ein schlechtes Gewissen gemacht haben, denn ohne daß er sich einer Schuld bewußt gewesen wäre, hatte er eines Morgens einen Traum.« Der ausgebildete Jurist Chotjewitz, Wahlverteidiger des Terroristen Andreas Baader, schildert im Roman, der 1978 für einen Skandal sorgt, wie ein (RAF-)»Sympathisant« die Verfolgung durch staatliche Instanzen erlebt. – Nachlass Peter O. Chotjewitz.

Marcel Reich-Ranicki Marcel Reich-Ranicki (1920–2013) legt für die Autorinnen und Autoren, die ihn besonders interessieren, eigene Mappen an. In der für Franz Kafka finden sich neben Fotos und Zeitungsausschnitten Blätter mit Zitaten und Notizen. Diese folgen zunächst der Lektüre, dann beginnt der Kritiker seine Aufzeichnungen thematisch zu ordnen, indem er sie mit Siglen versieht: O wohl für Ottla Kafka, J für Jüdisches. Die Streichungen könnten bedeuten, dass er

die betreffenden Notizen verwendet hat. 1983 beklagt Reich-Ranicki zu Kafkas 100. Geburtstag den durch die »internationale Kafka-Industrie« hervorgerufenen »Überdruß« – der ihn selbstverständlich nicht daran hindert, einen eigenen Beitrag in der FAZ zu veröffentlichen. Nachlass Marcel Reich-Ranicki.

Martin Walser Martin Walser (1927–2023) erwirbt 1949 den Nachlassband *Beim Bau der Chinesischen Mauer*. Weil der Platz auf den Rändern der Buchseiten nicht ausreicht, benutzt er für seine Kommentare Formulare der väterlichen Bahnhofrestauration. Walsers Dissertation von 1951 *Beschreibung einer Form. Versuch über Franz Kafka* gilt als Meilenstein der Forschung. Als beginnender Erzähler musste er sich von Kafka zunächst befreien. 1953 lehnt Peter Suhrkamp seine Kurzgeschichte *Das Gerät* ab, da der »Gestus von Kafka« zu sehr vorwalte. Walser gibt ihm recht und verspricht, weitere Manuskripte erst zu schicken – »wenn ich einmal weiß, zu welcher Art Schreiber ich mich zu zählen habe.« Nachlässe Martin Walser und Peter Suhrkamp.

Friedrich Beißner, Wilhelm Emrich und Walter H. Sokel Um 1960 erscheinen in der Bundesrepublik die ersten grundlegenden Kafka-Interpretationen von Germanisten. 1958 veröffentlicht Friedrich Beißner (1905–1977), der Lehrer von Martin Walser, seinen Vortrag *Kafka der Dichter*. Im selben Jahr publiziert Wilhelm Emrich (1909–1998) sein Standardwerk *Franz Kafka*, dem 1978 der Aufsatz *Das Schloss* folgt. Während Beißner und Emrich in den Nationalsozialismus verstrickt sind, muss Walter H. Sokel (1917–2014) 1938 aus Wien fliehen. 1964 erschien sein in den USA geschriebenes, einflussreiches Buch *Franz Kafka. Tragik und Ironie*. 2006 erinnert er sich, wie er 1941 auf der Flucht nach Amerika zum ersten Mal die *Verwandlung* las. Nachlässe Friedrich Beißner, Wilhelm Emrich, Walter H. Sokel.

Theo Lutz 1959 erscheint unter dem Titel *Stochastische Texte* in der von Max Bense herausgegebenen Zeitschrift *augenblick* eines der ersten computergenerierten Gedichte. Autor des Programms: der Mathematiker Theo Lutz (1932–2010). Er entnimmt Kafkas *Schloss* je 16 Substantive und Adjektive, fügt Konjunktionen und Pronomen hinzu und codiert dieses Sprachmaterial auf Lochkarten. Die Zuse Z 22, die legendäre erste deutsche Röhrenrechenmaschine, wählt nach dem Zufallsprinzip Wörter aus dem Vorrat aus und kombiniert sie nach definierten grammatischen Regeln. Auf diese Weise lassen sich 4×1024 einfache Hauptsätze produzieren. Selbstverständlich wird nur eine Auswahl auf einem Fernschreiber ausgedruckt. Nachlass Theo Lutz.

Max Bense und Peter Szondi 1952 erscheint Max Benses (1910–1990) Broschüre *Die Theorie Kafkas*, in der es eher um eine Theorie als um Kafka geht. Im ersten Teil wiederholt Bense seine bereits 1950 dargelegten Thesen zur »Literaturmetaphysik«, in deren Zentrum die von Martin Heidegger inspirierte Frage nach der in der Literatur dargestellten Ontologie steht. Erst im zweiten Teil kommt er auf Kafka zu sprechen: Dessen Werke versteht er als Ausdruck einer

modernen Literatur, in der es weniger auf die beschriebene Handlung als auf das dahinter sichtbar werdende Konzept des ›Seins‹ überhaupt ankommt. – Peter Szondi (1929–1971) ist in seiner Rezension vor allem beeindruckt von Benses Literaturverzeichnis. – Nachlass Max Bense, Nachlass Peter Szondi.

Kafkas verlorene Bücher. Eine Rekonstruktion

Welche Bücher besaß, las, diskutierte Kafka? Über Jahrzehnte hat Hartmut Binder (*1937) Franz Kafkas Lektüren erforscht und rekonstruiert. Dabei ging er von 13 Listen aus, auf denen Kafka selbst oder Dritte Titel von Büchern zusammenstellten, die er besessen, gelesen, empfohlen hatte oder lesen wollte. Darüber hinaus sammelte Binder – in authentischen Ausgaben – Bücher, die Kafka nebenbei in Tagebüchern und Briefen nannte oder die andere in ihren Erinnerungen erwähnten. Anhand von Jahresberichten seines Prager Gymnasiums Kafkas vollzog Binder die Lektürepläne aus Kafkas Schulzeit nach. Sogar Bücher, bei denen auf eine Lektüre Kafkas nur aus inhaltlichen Gründen geschlossen werden kann, nahm er in die Sammlung auf. Die Rekonstruktion zeigt Kafka als vielschichtigen Leser, der dem damaligen bildungsbürgerlichen Kanon mit großer Idiosynkrasie gegenübertrat. Seine Auswahl von Klassikern, aber auch von Unterhaltungsliteratur, Memoiren, Jugend- und Sachbüchern, Ratgebern sowie Judaica spricht für seine eigenwillige wie souveräne Urteilskraft.

Ausgeschlossen aus seiner Sammlung der ›verlorenen‹ Bücher hat Hartmut Binder jene 279 Exemplare, die nachweislich aus Kafkas Besitz stammen und sich heute in der Universitätsbibliothek Wuppertal befinden. Nach Kafkas Tod wurden sie von seiner Schwester Ottilia verwahrt. Als Ottilia Kafka 1942 nach Theresienstadt deportiert wurde, kamen die Bücher, wie H. G. Adler berichtet, in ein Depot der Gestapo. 1982 wurden sie im Münchner Antiquariat Theodor Ackermann verkauft.

* * *

Hans Krall: Denkende Tiere. Beiträge zur Tierseelenkunde aufgrund eigener Versuche. Der kluge Hans und meine Pferde Muhamed und Zarif. Leipzig 1912. Felix Weltsch bespricht diesen Titel 1913 im *Prager Tagblatt*, Kafka selbst notiert 1914/15 ein Fragment über die Pferde von Elberfeld, also eben jene im Titel genannten Tiere, die rechnen und lesen können (sollen). Vermutlich diente Kralls Text als Anregung für die vielen denkenden Tiere (Affen, Mäuse, Hunde) oder tierähnlichen Wesen in Kafkas Werk.

Meyer Isser Pines: Histoire de la littérature judéo-allemande. Paris 1911. 1912 notiert Kafka im Tagebuch, dass er »Pinez ›L'histoire de la littérature judeo-allemande‹ 500 S.« gelesen habe, »und zwar gierig wie ich es mit solcher Gründlichkeit, Eile und Freude bei ähnlichen Büchern noch niemals getan habe«. Die Lektüre dieser frühen Geschichte der jiddischen Literatur von Meyer Pines (1881–1941 oder 1942) fällt in eine Zeit, in der Kafka sich mit dem jiddischen Schauspieler Jizchak Löwy (1887–1942) anfreundet. Im gleichen Jahr hält er einen Vortrag über das Jiddische, indem er sich provokativ gegen dessen Abwertung durch das hochdeutsch sprechende bürgerliche Judentum Prags wendet. Im Ostjudentum sieht er Authentizität, im Westjudentum Entfremdung.

Carlotta Schulz: Kleines vegetarisches Kochbuch für Junggesellen und andere einzelstehende Personen. Mit einem Anhang: Gesundheitsregeln. Berlin 1897. Als Franz Kafka 1911 in Erlenbach zur Kur ist, wird ihm dieses kleine Büchlein empfohlen. Auf die richtige, d. h. vegetarische Ernährung legt er zeitlebens großen Wert. Dass nun aber gerade ein Kochbuch extra für Junggesellen unter seinen Lektüren ist, entbehrt nicht einer gewissen Ironie: Kafka hat viel über sein Dasein als Junggeselle als Bedingung seiner Kreativität nachgedacht und gehadert. Sein Schreiben wurde von Interpreten gar als eine einzige Junggesellenmaschine gedeutet.

Hans Blüher: Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft. 1. Band: Der Typus Inversus, Jena 1917. Kafka, der ein skeptisches Interesse für die Psychoanalyse hegt, liest Hans Blühers (1888–1955) breit rezipiertes Werk 1917 und schreibt an Max Brod: »Es hat mich aufgeregt, zwei Tage lang musste ich deshalb das Lesen unterbrechen. Im übrigen hat es das mit allem Psycho-analytischen gemein, dass es im ersten Augenblick erstaunlich sättigt, man aber kurz nachher den gleichen alten Hunger wieder hat.« 1922, als der Antisemit Blüher seine Hetzschrift *Secessio Judaica* veröffentlicht, trägt sich Kafka mit dem Gedanken einer Rezension, kann diese jedoch nicht zu Papier bringen.

Arthur Holitscher: Amerika heute und morgen. Reiseerlebnisse. Berlin 1912. »Als der siebzehnjährige Karl Roßmann [...] in dem schon langsam gewordenen Schiff in den Hafen von Newyork einfuhr, erblickte er die schon längst beobachtete Freiheitsgöttin wie in einem plötzlich stärker gewordenen Sonnenlicht. Ihr Arm mit dem Schwert ragte wie neuerdings empor und um ihre Gestalt wehten die freien Lüfte.« Kafka las viele der Reiseberichte Arthur Holitschers (1869–1941), wie er noch 1924 an seinen Arzt und Freund Robert Klopstock (1899–1972) schreibt. Die Lektüre der amerikanischen Reiseerlebnisse beeinflusste die Arbeit am *Verschollenen* stark. Die Fackel der Freiheitsstatue wird von Kafka allerdings in ein Schwert verwandelt.

Octav Mirbeau: Der Garten der Qualen. Budapest 1902. Die erste Auflage dieses sado-masochistischen und pornographischen Romans fällt 1901 zu Teilen der Zensur zum Opfer und ist heute verschollen. Zwar kann nicht direkt nachgewiesen werden, dass Kafka dieses Werk besessen hat. Jedoch haben 1957 zuerst Wayne Burns und dann 1975 Hartmut Binder anhand vieler Details nachgewiesen, dass Kafkas Erzählung *In der Strafkolonie* Mirbeaus Buch viel verdankt.

Robert Heindl: Meine Reise nach den Strafkolonien. Berlin 1913.

J. P. Müller: Mein System. 15 Minuten täglicher Arbeit für die Gesundheit. Kopenhagen u. Leipzig 1908. Johann Peder Müller (1866–1938), bekannt für seinen durchtrainierten Körper, propagierte mit großem Erfolg ein tägliches

Gymnastikprogramm, das auch Kafka anwendet. Er hält über Jahre an den morgendlichen Übungen fest und sei, wie er Max Brod brieflich mitteilt, ein durch »Müllern« stark gewordener Mensch geworden.

Moritz Goldstein: Begriff und Programm einer jüdischen Nationalliteratur.

Berlin 1912. Als 1911 der Aufsatz *Deutsch-jüdischer Parnaß* von Moritz Goldstein (1880–1977) im *Kunstwart* erscheint, löst seine Konstatierung einer gescheiterten Assimilation eine Grundsatzdebatte über die deutsch-jüdische Literatur aus. In der ein Jahr später erschienenen Broschüre zum *Begriff und Programm einer jüdischen Nationalliteratur*, die Elsa Brod (1883–1942) als Buchbesitz Kafkas bezeichnet, geht Goldstein der Frage nach, in welcher Sprache eine künftige jüdische Nationalliteratur zu schreiben sei und kommt auf die Antwort, es gebe nur die jeweilige Nationalsprache, jüdische Literatur brauche jüdische Themen.

Elias Auerbach: Palaestina als Judenland. Berlin und Leipzig 1912. Kafka bewegt sich in stark zionistisch geprägten Kreisen. Seine engen Freunde Max Brod und Felix Weltsch sind Verfechter der Idee jüdischer nationaler wie kultureller Souveränität und gehören der jüdisch-zionistischen Studentenverbindung *Bar Kochba* an. Dass Elias Auerbachs (1882–1972) Bericht aus Palästina, wo er seit 1909 als Arzt tätig war, Kafkas Aufmerksamkeit erregt, überrascht daher nicht. Kafka selbst trägt sich ab 1917 mit der Idee, nach Eretz Israel auszuwandern. Ob man ihn allerdings als Zionisten bezeichnen kann, bleibt umstritten, weder gibt es ein Bekenntnis, noch eine explizite Absage an das Projekt.

Ernst Limé [d. i. Emil Utitz]: Meine Hochburg. Dresden 1902. Dieses als Selbstdruck verlegte Buch ist das Lyrikdebüt von Emil Utitz (1883–1956), der es vermutlich seinem Freund und Klassenkameraden Franz Kafka schenkt. Später studiert und lehrt Utitz Philosophie in München, Berlin und Prag. 1942 wird Utitz nach Theresienstadt deportiert und leitet dort die »Ghettozentralbücherei«. Nach dem Krieg erhält er 1945 in Prag erneut einen Lehrstuhl für Philosophie.

Kafka-Lab

Der Process im digitalen Labor

»Kann ich die Geschichten nicht durch die Nächte jagen, brechen sie aus und verlaufen sich«, schreibt Kafka am 4. Januar 1915 in sein Tagebuch. Rund zwei Wochen später verkündet er nach fünf Monaten intensiver Arbeit an verschiedenen Texten das »Ende des Schreibens«. Damit bleibt auch der *Process* unvollendet. Zwar hatte Kafka Anfang *und* Ende des Romans zu Beginn geschrieben, um ein festes Schreibfeld abzustecken und sich nicht zu »verlaufen«, doch geht die Strategie nicht auf. Überliefert sind 161 lose Manuskriptblätter, von Kafka aufgeteilt auf 16 mit einem Umschlag- oder Deckblatt versehene und provisorisch betitelte Konvolute unterschiedlichen Umfangs. Weder sind die Konvolute nummeriert noch ist ersichtlich, welche Teile abgeschlossen sind und welche nicht. Wie Kafka die provisorisch geordneten Bündel zu einem linear fortlaufenden Text zusammengefügt hätte, lässt sich anhand der Handschrift nicht beantworten.

Das »Kafka-Lab« ermöglicht eine intensive Auseinandersetzung mit Kafkas Schreibprozess, denn der Entstehungsprozess von Kafkas Roman und das Universum des Manuskripts können unter die digitale Lupe genommen werden. Auf einem TouchTisch lassen sich die 16 Konvolute des *Process* durchblättern und der Entstehungszeit des Romans zwischen August 1914 und Januar 1915 zuordnen. Auch die Editions-geschichte und verschiedene Versuche der Anordnung von Kafkas Konvoluten werden sichtbar. Kafkas Korrekturen, Streichungen und Ergänzungen sind im Universum des Manuskripts zu erleben. Mit einer VR-Brille können einzelne Blätter des Manuskripts betrachtet und deren Besonderheiten entdeckt werden.

Beide Anwendungen wurden in einer Forschungs-kooperation mit dem Leibniz-Institut für Wissensmedien (IWM) in Tübingen unter der Leitung von Peter Gerjets entwickelt.

Wie kommen Kafka-Archivalien nach Marbach?

Franz Kafka stirbt am 3. Juni 1924. Erben sind seine Eltern, die Kafkas Freund Max Brod als Verwalter des literarischen Nachlasses einsetzen. Am Tag des Einmarschs der deutschen Truppen flieht Max Brod am 15. März 1939 mit einem letzten Sonderzug für Zionist/-innen nach Palästina. Er nimmt den größten Teil von Kafkas Manuskripten zu treuen Händen in einem Koffer mit und übergibt sie Salman Schocken zur Verwahrung. Brod behielt nur, was Kafka ihm persönlich geschenkt hatte. 1961 werden Kafkas Manuskripte seinen Nacherben übergeben, den Kindern seiner drei von den Nationalsozialisten ermordeten Schwestern; diese deponieren sie in der Bodleian Library in Oxford.

Seit seiner Gründung 1955 erwirbt das Deutsche Literaturarchiv kontinuierlich Archivalien von und über Kafka, die sich bei seinen Briefpartner/-innen, im Freundeskreis oder bei Sammler/-innen erhalten haben. Zu den wichtigsten Erwerbungen zählen:

1956

Der Dorfschullehrer.

Quelle: Auktion, Vorbesitz: Max Brod, dann Hans Joachim Schoeps

1961

Brief an Robert Musil, Juli 1914.

Quelle: Auktion, Vorbesitz: unbekannt

1975

Brief an Felix Weltsch, um 1920.

Quelle: Ruth Gorinstein, Tochter von Felix Weltsch

1977

Brief an Max Brod, 20. 7. 1922.

Quelle: Auktion, Vorbesitz: Max Brod, dann seine Mitarbeiterin Ilse Ester Hoffe

1980

Briefe an Milena Jesenská.

Quelle: Schocken Books, New York, Vorbesitz: Willy Haas

1984

Brief an den Vater.

Depositum von Thomas Ganske, Vorbesitz: Ottla Kafka, dann ihre Tochter und ihr Schwiegersohn, dann Antiquariat

1988

Der Prozess

Quelle: Auktion. Vorbesitz: Max Brod, dann Ilse Ester Hoffe

1994

Kafka-Sammlung Zylberberg.

Quelle: Gérard und Mireille Wiener, Paris. Deren Tante, die Übersetzerin und Literaturwissenschaftlerin Hélène Zylberberg, bekam die Dokumente aus Kafkas Nachlass vermutlich 1937 bei einem Besuch in Prag von Ottla Kafka.

2008

Briefe an Hedwig Weiler.

Quelle: Tomas A. Kompfner, Enkel von Hedwig Weiler

2011

Briefe an Ottla.

Zusammen mit der Bodleian Library erworben von der Erbegemeinschaft Ottla Kafka

Briefe an Grete Bloch.

Depositum der Wiedeking Stiftung Stuttgart, Vorbesitz: Nachkommen und Freunde von Grete Bloch

2013

Brief an Max Brod vom 9.12.1917.

Quelle: Auktion, Vorbesitz: Max Brod, dann Ilse Ester Hoffe

2018

Einleitung von *Richard und Samuel*.

Quelle: Auktion, Vorbesitz: unbekannt

2022

Kafka-Sammlung Binder

Quelle: Hartmut Binder

Ermöglicht wurden die Erwerbungen von vielen öffentlichen und privaten Förderer/-innen, u. a.

Karl Abrecht

Céline und Heiner Bastian

Hartmut Binder

Bundesbeauftragte für Kultur und Medien

Bundesinnenministerium

C & A Mode

Freundeskreis des Deutschen Literaturarchivs Marbach

Thomas Ganske

Herta Haas

Kulturstiftung der Länder

Berthold Leibinger Stiftung

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg

Heike Rössler

Len Stiel

Wiedeking Stiftung Stuttgart

Hans-Rudolf und Gisela Wiedemann

Die Kafka-Sammlung im Deutschen Literaturarchiv Marbach

Seit seiner Gründung im Jahr 1955 gehört die zwischen 1880 und 1890 geborene Schriftsteller-Generation, deren Nachlässe durch Verfolgung, Krieg und Emigration oft über die ganze Welt verstreut wurden, zu den wichtigsten Sammlungsschwerpunkten des Deutschen Literaturarchivs Marbach (DLA). Der Wunsch, jene Literatur, die zwischen 1933 und 1945 in Deutschland verfemt wurde, in Marbach besonders intensiv zu sammeln, erklärt auch die Anstrengungen, die unternommen wurden, um Handschriften von Franz Kafka zu erwerben. Über Jahrzehnte hinweg ist es gelungen, neben dem Restnachlass in Oxford die weltweit größte Kafka-Sammlung aufzubauen.

Zur Chronologie der Erwerbungen

Schon ein Jahr nach der Gründung des DLA konnte das Manuskript der Erzählung *Der Riesenmaulwurf* erworben werden, das im *Jahrbuch der Deutschen Schillogesellschaft* – als erster Kafka-Text überhaupt – nach wissenschaftlichen Prinzipien unter dem seither geläufigen Titel *Der Dorfschullehrer* ediert wurde.

Es spricht für den Ruf Marbachs, dass Thomas Ganske, Vorstandsvorsitzender der Ganske Verlagsgruppe, zwei Jahre später dem Archiv die Handschrift von Kafkas berühmtem *Brief an den Vater* als Dauerleihgabe anvertraute.

Die bisher wichtigste Erwerbung war die Handschrift des Romans *Der Process*. Das 178 Blätter umfassende Fragment wurde am 17. November 1988 im Londoner Auktionshaus Sotheby's für 1 Mio. Pfund versteigert, seinerzeit umgerechnet 3.586.955 DM. In einer großangelegten Sammelaktion wurden öffentliche und private Gelder zusammengetragen, um das Manuskript für die Forschung zu sichern und zu verhindern, dass es in Privatbesitz verschwindet; das Feuilleton der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* sprach von einer »Angelegenheit des nationalen Prestiges«. Tatsächlich gelang es, die Handschrift für umgerechnet etwa 1,75 Millionen Euro zu ersteigern. Davon trugen der Bund (BMI), die Kulturstiftung der Länder und die Gesellschaft für Kultur und Wissenschaftsförderung je 33,1 Prozent, also rund 1.187.000 DM. Der Bund wurde Miteigentümer; die beiden anderen Zuwendungsgeber übertrugen ihre Eigentumsanteile auf die Deutsche Schillogesellschaft.

1994 kam ein kleiner, bisher unbekannter Teil des Nachlasses von Franz Kafka mit Hilfe der Kulturstiftung der Länder nach Marbach: Die französische Forscherin Hélène Zylberberg hatte diesen 1937 vor dem deutschen Einmarsch in Prag von Kafkas Schwester bekommen und nach Paris gebracht. Darin enthalten sind Kafkas Maturitäts-Zeugnis und zahlreiche Briefe an Kafka, u.a. von Felice Bauer, Max Brod, Robert Musil, Felix Weltsch und Franz Werfel.

Bereits 1980 ersteigerte das DLA auf einer Auktion 128 Briefe Kafkas an seine Geliebte Milena Jesenská. 2008 kamen aus US-amerikanischem Privatbesitz 17 Briefe Kafkas an Hedwig Weiler hinzu.

Im Jahr 2011 erwarben das DLA und die Bodleian Library in Oxford gemeinsam die Briefe Kafkas an seine Schwester Ottilie (Ottla). Die Kulturstiftung der Länder unterstützte den Ankauf. Aus der Korrespondenz Kafkas mit Grete Bloch, der engsten Freundin seiner Verlobten Felice Bauer, sind 28 Briefe als Dauerleihgabe der Wiedeking Stiftung Stuttgart ins DLA gekommen. Im Jahr 2013 wurde der so genannte ›Mäuse-Brief‹ vom 4. Dezember 1917 an Max Brod dank dem Engagement von Céline und Heiner Bastian sowie der Initialspenden zweier Mäzene und weiterer Förderer ersteigert. Anfang 2017 bekam das DLA von einem vierseitigen handschriftlichen Brief von Franz Kafka, 2018 konnte Kafkas Skizze zur Einleitung von *Richard und Samuel* ersteigert werden. Die letzte bedeutende Erwerbung stellte 2022 der Ankauf der Kafka-Sammlung von Hartmut Binder dar, die neben Briefen, Forschungsunterlagen und Fotos vor allem die rekonstruierte Bibliothek Kafkas enthält.

Neben der beschriebenen, im Lauf der Zeit stetig gewachsenen Kafka-Sammlung, finden sich Kafka-Materialien auch in vielen anderen Marbacher Beständen. Nur ein kleiner Teil davon kann in der Ausstellung gezeigt werden.

Die laufend ergänzte Sammlung unserer Bibliothek – Primär- und Sekundärwerke, audiovisuelle Medien, Zeitungsausschnitte – dürfte zu den vollständigsten Kafka-Sammlungen überhaupt gehören. Die Bibliothek des Literaturarchivs führt derzeit über 1.040 Nachweise der Primärliteratur und mehr als 5.055 Nachweise der Sekundärliteratur zu Kafka in ihrem Online-Katalog.

Stand: 2024

Kooperationspartner, Partner und Förderer

Kooperationspartner

Leibniz-Institut für Wissensmedien, Tübingen



Partner für ›Kafkas Echo. Eine internationale Seminarreihe‹

National Library of Israel

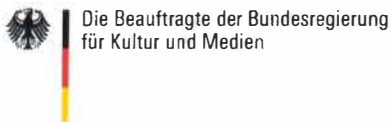


Bodleian Library Oxford



Förderer

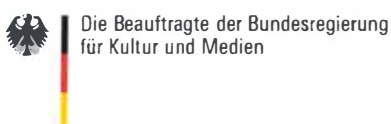
›Kafkas Echo‹ wird gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.



Das Begleitprogramm (Social Media, Seminarreihe und Vermittlungsprogramm) wird gefördert vom Auswärtigen Amt.



Die Deutsche Schillergesellschaft wird gefördert durch die Bundesrepublik Deutschland, das Land Baden-Württemberg, den Landkreis Ludwigsburg und die Städte Ludwigsburg und Marbach am Neckar.



Kafkas Echo

Eine internationale Seminarreihe

- Sommerprogramm 2024 -

Donnerstag, 23.5.2024, 16.30 Uhr (MEZ)

Keynotevortrag

Prof. Dr. B. Venkat Mani

Evjue-Bascom Professor in the Humanities, University of Wisconsin-Madison

Global Translations and Readerships The Many Lives of a ›Biblio-Migrant‹ Kafka

Begrüßung: Prof. Dr. Sandra Richter, DLA Marbach
Im Deutschen Literaturarchiv Marbach und online

Freitag, 7.6.2024 [Uhrzeit wird bekanntgegeben]
Asiatische studentische Germanistentagung

Keynotevortrag

Prof. Dr. Taewhan KIM

Seoul National University

Über die chronotopischen Strukturen in Kafkas Erzählwerken

Mittwoch, 12.6. 2024, 16.00 Uhr (MEZ)

Prof. Kurt Beals

University of Richmond

Kafka in the Magazines

Dienstag, 25.6.2024, 18.00 Uhr (MEZ)

Prof. Dr. Andreas Kilcher

ETH Zürich

Kafkas Werkstatt. Der Schriftsteller bei der Arbeit

18.7.2024, 9.45 Uhr (MEZ)

Prof. Rüdiger Görner

ehem. Queen Mary University of London

Gastdozent für das Seminars *Kafka akustisch* der Abteilung Germanistik, Universität Stuttgart

Franz Kafkas akustische Welten

Vortragssprachen sind Deutsch und Englisch. Alle Termine finden, sofern nicht anders angegeben, **online** statt. Einzelheiten zu den Terminen online im Kalender des DLA Marbach:

<https://www.dla-marbach.de/kalender/>

Um Anmeldung wird gebeten. Um den Zoom-Link für den jeweiligen Termin zu erhalten, kontaktieren Sie bitte forschung@dl-marbach.de

Ein Kooperationsprojekt des Deutschen Literaturarchivs Marbach,
der National Library of Israel und der Bodleian Library Oxford.
Gefördert durch das Auswärtige Amt.

Weitere Termine für Herbst/Winter 2024/25 sind in Planung.

Napróti – Imaginäres Territorium

Ein Ausstellungsprojekt des Collectif ça gronde im Literaturmuseum der Moderne

Im Rahmen der Ausstellung ›Kafkas Echo‹ wird ein Projekt des französischen Collectif ça gronde für einen Monat im Literaturmuseum der Moderne zu Gast sein. Die sechs Künstler/-innen des Collectif haben auf einer Wanderschaft zwischen Straßburg und Prag auf den Spuren von Franz Kafka Materialien, Begegnungen und Erfahrungen gesammelt, aus denen das Ausstellungsprojekt ›Napróti – Imaginäres Territorium‹ entstanden ist. Das Collectif ça gronde bzw. ›Napróti‹, ein Netzwerk aus menschlichen und nicht-menschlichen Wesen, Orten und Kulturen, eine Art Landschaft mit beweglichen und porösen Grenzen zwischen Realität und Fiktion, macht für einen Monat Station im Literaturmuseum der Moderne und bespielt es mit Performances. Bei ihrem Projekt waren und sind die Künstler/-innen u. a. geleitet von folgenden Fragen: Welche Städte und Landschaften prägten Kafka und sein Werk? Wie verändert sich eine Stadt zwischen ihrem Kern und ihren äußeren Rändern, wenn man sie wie ein »Landvermesser« auf Kafkas Spuren durchquert? Welche Geschichten entwickelt ein reisendes, von Kafkas Figuren und Landschaften inspiriertes Marionettentheater in der Begegnung mit seinem Publikum? Welche Identitäten entstehen durch einen »kafkaesken« Personenfragebogen? Wie können absurde und alpträumhafte Situationen aus der Arbeitswelt in einer Fotoserie in Szene gesetzt werden? Wie kann man durch Körpersprache, Zeichensprache oder Zeichnungen mit Menschen anderer Kulturen in Kontakt treten?

Zur Eröffnung am 12. Mai um 15 Uhr im Literaturmuseum der Moderne spricht Gaël de Maisonneuve, französischer Generalkonsul in Stuttgart, Sandra Richter, Direktorin des Deutschen Literaturarchivs, begrüßt.

In Verbindung mit dem Institut français Stuttgart.

Mit freundlicher Unterstützung der BW Stiftung, Programm ›Nouveaux horizons‹ und der Freunde des Institut français Stuttgart.

KAFKA-NACHT IM KAMMERTHEATER

3-SPARTEN-ABEND IM RAHMEN DES KAFKA- WOCHEENDES AM SCHAUSPIEL STUTTGART

Im Juni 2024 jährt sich der Todestag von Franz Kafka zum 100. Mal. Aus diesem Anlass präsentieren am Samstag, den 15. Juni 2024 im Kammertheater alle Sparten des Stuttgarter Staatstheaters gemeinsam mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach und der Akademie für gesprochenes Wort eine Kafka-Nacht unter dem Titel *Gibs auf, gib auf – Franz Kafka und wir – Eine Hommage*. Der Vorverkauf beginnt am 15. April 2024.

Welche Inspirationskraft geht vom Werk des Prager Schriftsteller nach wie vor aus? Was macht es für uns heute noch aktuell? Gibt es vielleicht sogar noch Unbekanntes zu entdecken im Werk dieses rätselhaften Autors? Diesen Fragen gehen wir in unserer Hommage mit verschiedenen künstlerischen Beiträgen und Gesprächen nach.

Für die Kafka-Nacht kreiert der Choreograph und Solist des Stuttgarter Balletts Fabio Adoriso mit den Tänzer:innen Martino Semenzato und Vittoria Girelli ein Pas des deux, das von der emotionalen Sensibilität des Schriftstellers inspiriert ist. Zur Musik von Franz Schubert verarbeitet Adoriso Kafkas zwischenmenschliche Beziehungen, aber auch sein Talent die eigenen Emotionen aus den verschiedensten Blickwinkeln darzustellen. In einem Gespräch mit Katharina Hacker und Ulf Stolterfoht diskutiert Jan Bürger vom Deutschen Literaturarchiv mit den Autor:innen über ihre Kafka-Lektüren. Dazu lesen Schauspielerinnen und Schauspieler des Schauspiels Stuttgart aus den Erzählungen des Autors. Der zweite Teil des Abends widmet sich der Beziehung Franz Kafkas zur Musik. Kammersängerin Helene Schneidermann präsentiert einen Ausschnitt aus ihrem Programm *Jiddische Lieder*. Ensemblemitglied Michael Nagl wird Carl Loewes Ballade *Graf Eberstein* singen, die, wie Max Brod berichtet, Kafkas „Lieblingsmusik“ war. Gemeinsam mit Kollegen aus dem Schauspiel-Ensemble wird Nagl zudem Albert Graf von Schlippenbachs *Nun leb wohl, du kleine Gasse* zum Besten geben, ein Lied, „das man im diesjährigen Sanatorium öfters am Morgen im Chor gesungen hat, in das ich mich verliebt und das ich abgeschrieben habe“, wie Kafka in einem Brief 1912 bekannte.

Julia Schubart
Pressesprecherin Schauspiel Stuttgart
julia.schubart@staatstheater-stuttgart.de
T: +49 (0) 711 2032 -262
www.schauspiel-stuttgart.de

Die Kafka-Nacht findet im Rahmen eines Kafka-Wochenendes statt, bei dem am 16. Juni 2024 auch zwei Inszenierungen gezeigt werden, die auf dem Spielplan des Schauspiels stehen: *Amerika* und *Der Bau* mit Max Simonischek.

GIBS AUF, GIBS AUF

**FRANZ KAFKA UND WIR – EINE HOMMAGE
KAFKA-NACHT DER WÜRTTEMBERGISCHEN STAATSTHEATER**
*In Kooperation mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach und der
Akademie für gesprochenes Wort*
SA – 15. JUN 24, 19:00 – KAMMERTHEATER

**diestaats
theaterstuttgart**

**STAATSOPER
STUTTGART**

**DAS
STUTTGARTER
BALLET**

**SCHAU
STUTTGART
SPIEL**

deutsches
literatur
archiv **marbach**

“ Uta Kutter Stiftung
” **Akademie für
gesprochenes Wort**

DER BAU

**VON FRANZ KAFKA
REGIE: MAX SIMONISCHEK**
Gefördert durch die Reinhold Otto Mayer Stiftung
SO – 16. JUN 24, 15:00 – KAMMERTHEATER

**REINHOLD OTTO MAYER
STIFTUNG**

AMERIKA

**VON FRANZ KAFKA
REGIE: VIKTOR BODÓ**
SO – 16. JUN 24, 18:00 – SCHAUSPIELHAUS

Julia Schubart
Pressesprecherin Schauspiel Stuttgart
julia.schubart@staatstheater-stuttgart.de
T: +49 (0) 711 2032 -262
www.schauspiel-stuttgart.de

TAG DER OFFENEN TÜR am 12. Mai 2024 im Deutschen Literaturarchiv

Führungsprogramm und Eröffnung der Ausstellung ›Napróti – Imaginäres Territorium‹

Die große Hausführung. Blick hinter die Kulissen von Archiv, Bilder und Objekte, Bibliothek und Mediendokumentation // 13.30 Uhr, 14 Uhr, 14.30 Uhr, 15 Uhr, 15.30 Uhr, 16 Uhr, 16.30 Uhr und 17 Uhr. Treffpunkt: vor dem Humboldt-Saal.

›Kafkas Echo‹ im Literaturmuseum der Moderne (LiMo) // 13.30 Uhr, 14 Uhr, 14.30 Uhr, 15.30 Uhr und 16.30 Uhr. Treffpunkt: Kasse LiMo.

Sonderführung Fotowerkstätten // 14 Uhr, 15 Uhr und 16 Uhr. Treffpunkt: vor dem Humboldt-Saal.

Sonderführung Bestandserhaltung: ›Zu Papier gebracht‹ // 14 Uhr und 15 Uhr. Treffpunkt: Kasse LiMo.

Sonderführung Mediendokumentation: ›Es muss nicht immer Kafka sein. Wie sah eine Zeitung vor 200 Jahren aus?‹ // 15 Uhr. Treffpunkt: vor dem Humboldt-Saal.

Kinderführung im Literaturmuseum der Moderne // 14.30 Uhr. Treffpunkt: Kasse LiMo.

Um 15 Uhr eröffnet Gaël de Maisonneuve, französischer Generalkonsul in Stuttgart, im Literaturmuseum der Moderne das Ausstellungsprojekt ›Napróti – Imaginäres Territorium‹, Sandra Richter, Direktorin des Deutschen Literatur-archivs, begrüßt. Die Künstler/-innen des französischen ›Collectif ça grande‹ waren für das Projekt ›Napróti – Imaginäres Territorium‹ zwischen Straßburg und Prag auf den Spuren von Kafka unterwegs. Das Projekt entstand in Verbindung mit dem Institut français Stuttgart.

Um 17 Uhr spricht Stefan Litt, Archivar und Kurator für die deutschsprachigen Nachlässe an der National Library of Israel, im Literaturmuseum der Moderne über Kafka in Israel.

Sämtliche Führungen und Veranstaltungen sowie der Eintritt in die Einrichtungen sind frei.